

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Köhlen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köhlen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhlen Nr. 21. — Postkassentonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen sollen: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

No 86

Dienstag, den 24. Juli 1928

41. Jahrgang

Chinas Erwachen.

Das Volk an der Ostküste sind die Legenden, von denen sie umrankt wird. Als Schaungstrolach, der allmächtige Herrscher der Mandchuren, den Süden gegen, um der chinesischen Vorkriegsregierung in Beijing gegen, die Subregierung zu Hilfe zu kommen, da soll ihm, als er den Grenzfluß überquert, wie einst dem Christus prophezeit worden sein, er werde ein großes Reich gründen. Die Prophezeiung trat ein, aber — wie es bei Prophezeiungen meist ist — in einem Sinne, den den Erwartungen des Christenbewusstseins das christliche Schaungstrolach erfüllt eine schwere Niederlage, mußte nach Norden zurück und kurz, bevor er die Hauptstadt der Mandchuren, Peking, erreichte, verwendete ihn ein Alerant zu Tode, ein Anschlag, über dessen Urheberhaft auch heute noch nicht irreführende Klarheit geschaffen worden ist.

Vor vierzig Jahren, damals kritisierte sich Russland und um die Mandchuren, damals kritisierte sich England und Japan und jetzt... Die Japaner haben nicht die Eigenschaften, dort wegzugehen, wo sie einmal sind und sie wollen ebenfalls von der Schantungbahn, wo es schon wieder zu Schießereien mit Gruppen der neuen Regierung gelangt ist, in absehbarer Zeit werden sie etwa gar aus der Schantungbahn, wo einst so viel japanisches Blut den Boden düngte und man irreführend nicht gewillt ist, auf die Erde zu verzichten. Freilich ist die politische Konstellation für Japans Ansprüche auf die Mandchuren durchaus nicht günstig, denn sowohl London als Washington haben auf eine japanische Fühlingnahme mit unbedingtem Interesse gegeben, daß sie das Befehlen irgendwelcher Sonderinteressen Japans in der Mandchuren nicht anerkennen können. Eine Enttäuschung für die Regierung in Tokio ist es auch gewesen, daß der Sohn Schaungstrolachs, der offenbar ein doppelt so großes Spiel treibt, das japanische Ansehen abgeben hat, als als letztendlicher Herrscher der Mandchuren nach dem Muster seines Vaters zu profilieren und die Macht des Staates in Dienste Japans zu spielen. So stehen die Dinge zwischen der chinesischen und der japanischen Regierung allein schon in der mandchurischen Frage auf Wegen und Wechen.

Wären in diesen Konflikt hinein schlägt nun die allgemeine Kündigung aller Verträge der früheren chinesischen Regierungen mit ausländischen Mächten, wobei diesen irgendwelche Sonderrechte gegenüber den Bürgern des Chinesischen Reiches eingeräumt worden sind. In irgendwelche Kündigungsfrist hat sich die chinesische Regierung dabei nicht gehalten, sondern die Verträge einfach als nicht mehr zu Recht bestehend erklärt. Es wird eine ganze Reihe von Staaten geben, die mit frisch-aurer Wiener, aber ohne jede Gegenleistung diese Kündigung annehmen werden. Die Konfliktgerichtsbarkeit, das ganze ausländische Schiedsrichtersystem in China, fällt damit weg. In Italien und Spanien, Spanien und Portugal ist von der chinesischen Regierung Entschuldigungen mitgeteilt worden. Anders freilich reagierte die Regierung von Tokio darauf, die ebenfalls eine solche Mitteilung erhalten hat. Zunächst einmal hat das japanische Kabinett beschlossen, aus Schantung und der Mandchuren die japanischen Truppen nicht zurückzuziehen. Man sei zwar bereit, über den Abschluß eines Vertrages mit China zu verhandeln, aber man könne es nicht anerkennen, wenn die Mandchuren in ein enges Verhältnis zu dem übrigen China treten würde. Der japanische Generalkonsul in Wulden hat erklärt, daß seine Regierung die Mandchuren als ein besonderes Vertragsgebiet betrachte und eine Union zwischen der Regierung von Wulden und der von Peking eine Verletzung der japanischen Interessen darstelle.

Wie sich die Dinge im Fernen Osten weiterentwickeln werden, hängt nicht zuletzt von England ab. Dieses Land hat ja schon seit vielen Jahrzehnten eine besonders bevorzugte Stellung in China gehabt und betrachte namentlich das Mandchuren seit dem Frieden von Schimonoseki 1895 als sein wertvollstes Interessengebiet. Als in Schantung die ausländischen Kolonien sich nur mit Mühe des chinesischen Ansturms erwehren, hat die englische Regierung wissen lassen, sie wäre an und für sich bereit, in eine Revision der „veralteten Verträge“ einzutreten. Vorläufig ist eine Kündigung der bestehenden Verträge England und den Vereinigten Staaten gegenüber noch nicht erfolgt; das wird wohl nachgeholt werden und dann muß England Farbe bekennen. Man kann eine kleine historische Parallele ziehen: die Türkei konnte solange am Leben bleiben, weil die gegenwärtige Eiserstadt der Großmacht es nicht dulde, daß eine unter ihnen entscheidende Vorleistung errang. So kann es auch mit China werden, bis sich die neue Regierung geklärt hat und die Bedingung im Innern nach den früheren Verträgen der Bürgerrechte durchgeführt hat. Dann dürfte es aber wohl zu spät sein, wenn irgendeine Großmacht mit Sonderforderungen an das neue Chinesische Reich herantritt.

Anschlußkundgebung in Wien.

Bekanntnis der Sänger.

Sonnabend fand nach einem Vortrag des Wiener Männergesangsvereins in der Schubert-Kirche die dritte Hauptversammlung des 10. Deutschen Sängerbundes in der Sängerkirche statt. Diese Versammlung geschloß sich zu einer Anschlußkundgebung an. Es wurde mit Dankensworten eingeleitet. Der Vorsitzende des Deut-

lichen Sängerbundes, Reichsanwalt Dr. Vith, hielt bei dieser Veranstaltung eine Ansprache, in der er ausführte, das österreichische Land werde, wie es deutsch war und deutsch sei, auch deutsch bleiben, solange es ein deutsches Volk gebe.

Der Redner gedachte dann der deutsch-österreichischen Waffenbrüderschaft und all der treuen gefallenen Kameraden, die nicht mehr in die Sängergemeinschaft zurückkehrt sind. Nach diesen Worten des Generals sang ein vorbedacht aufgestellter Chor: „Ich halt' einen Kameraden.“ Dr. Vith erklärte dann weiter, die Sängergemeinschaft des Reiches habe verpflichtet, was der Deutsche Sängerbund seit seiner Gründung auf seine Fahne geschrieben hatte, nämlich das Gefühl der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme ohne Rücksicht auf die politischen Grenzen zu stärken. Ein einziges großes Gelübnis der Treue zum deutschen Völkern durchzuführen alle im Einheitszeichen des deutschen Völkern in diesen Tagen in Wien bestehenden Sängerbünde und im ihnen feige der heilige Wunsch auf, das deutsche Volk auch das ängstliche Land der Einheit zu schlingen. Er forderte zum Schluß seiner Ansprache die Sängerbünde auf, in heiliger Verehrung als ein einzig Volk von Brüdern ihre Stimmen in dem Ruf zu vereinigen: Das große deutsche Vaterland, das wir erheben und erziehen, und sein Wehretter, das deutsche Lied: Heil!

Die große Schubert-Ährung.

Mehr als 40 000 Säger hatten sich am Freitag in der riesigen Sängerkirche im Prater zusammengefunden, um Franz Schubert

in würdevoller Weise zu ehren. Auf den Tribünen sah man als Festgäste u. a. den Bundespräsidenten, den Bundesminister und den deutschen Gesandten. Nach der Bundesfeier, erlangte die „Schlusfeier“ von Marx, organisierten von dem Erzhelb der Wiener Sängerbünde dem Wiener Symphonieorchester und von Mitgliedern des Österreichischen Musikvereins. Darauf folgten Orchester und Chor zu Franz Schuberts „Hymne“ ein. Nachdem sie verlungen war, hielt der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Reichsanwalt Friedrich Vith, die „Schubert-Ährung“.

Er wies darauf hin, daß die deutschen Säger von überall her, wo die deutsche Zunge klinge, herbeigekramt seien, um dem Gedächtnis Franz Schuberts zu hulden und sich zu einem gewaltigen Bekenntnis für deutsches Volk und deutsche Kunst zu vereinigen. Hundert Jahre seien verlossen, seit dem ewig unverdrossenen Duell seiner Schöpferkraft ein viel zu früher Tod das Ziel gesetzt hätte. Aber so früh und rein wie zur Zeit ihrer Entfaltung empfanden wir heute noch die Schöpferkraft Schuberts, die deutsche Seele, das deutsche Gemüt im Lied ausstrahlen zu lassen. Das Lied als einmündiges Land um alle Deutschen zu schlingen, um immer sie in der Welt zu verkörpern, das ist die Aufgabe, die sich der Deutsche Sängerbund gesetzt habe.

Als der Beifall und ein dreimaliges „Heil!“ verlungen waren, wurde Schuberts Lied „Der Lindenbaum“, bearbeitet von Friedrich Silber, zum Vortrag gebracht. Dem folgte Viktor Feldorfer's „Deutschland, du mein Vaterland“ mit Begleitung von Musikinstrumenten. Der Abend brach mit der Wiederholung der Schubert gewidmeten ersten Hauptausführung.

Der Festzug in Wien.

Großartiger Eindruck.

Den Höhepunkt bildete der Festzug, der sich über die ganze Ringstraße, durch die Ringstraße und bis zur Sängerkirche im Prater bewegte. Einzelne Verbände hatten sich in den letzten Wochen ausschließlich mit der Ausschmückung der Festwagen beschäftigt. Eingeleitet wurde der Festzug von einer Schubert-Ährung, die um 10 Uhr morgens vor dem Burgtor stattfand, wo auch die Ehrentribünen für die hervorragenden Festgäste aufgestellt waren. Die Schubert-Ährung wurde durch Fanfarenmusik eingeleitet. Darauf folgte ein Sängerbund an Franz Schubert. Hierauf folgte die Schubert-Gedenkrede des Ehrenvorsitzenden des Österreichischen Sängerbundes, Pöschl. Dann setzte der Festzug sich in Bewegung. Der Zug begann am Mailänderplatz. An der Spitze des Festzuges ritten 12 Fanfarenbläser in historischer Kleidung. Ihnen folgten 16 Herolde. Dann kam die Bundeskommandogruppe mit dem Banner des Deutschen Sängerbundes, darauf folgten wiederum Herolde. Hinter ihnen kamen dann zahlreiche Wagen für das Präsidium des Sängerbundes, die Festtribünen usw. Dieser erste Teil des Festzuges wurde abgegeschlossen durch Fahnenhinhänger und durch eine Gruppe österreichischer Sängerkameraden aus dem Jahre 1800 bis 1818. Dem folgte in ununterbrochener Folge der weitere Zug, bestehend aus den ausländischen und den deutschen Sängerbänden, von denen jeder seinen eigenen Festwagen mit sich führte.

Bei mehreren Veranstaltungen der Gesangsvereine am Sonnabend, in den Konserthallen des Wiener Sängerbundesvereins und des Wiener Männergesangsvereins, wohnte der deutsche Gesandte bei, wie er es sich auch an den vorhergehenden Tagen angelegen sein ließ, bei möglichst vielen Einzelkonzerten zuzugehen zu sein. Dort, wo er nicht persönlich erscheinen konnte, ließ sich Graf Seckendorff durch Mitglieder der deutschen Gesandtschaft vertreten.

28. August Kellogg-Patt-Unterzeichnung.

Teilnahme Dr. Strejmann's.

Nachdem nun auch der japanische und der schwedisch-schwedische Außenminister in besonderen Noten die Zustimmung ihrer Regierungen zu den Vorschlägen Kelloggs über den Kriegsvorbehalt erklärt haben, beginnt die Diskussion über den Termin, zu dem nun die Ver-



Amerikanischer Staatssekretär Kellogg.

treter der fünfzehn zumittenden Staaten mit Kellogg selbst an der Spitze den Welt feierlich unterzeichnen sollen. Man spricht vom 28. August und Paris soll der Ort der Unterzeichnung sein, wobei damit zu rechnen ist, daß die Außenminister als Vertreter ihrer Staaten erscheinen werden. Vermutlich wird auch der deutsche Reichsaussenminister Dr. Strejmann an der Unterzeichnung teilnehmen.

Im Washingtoner Staatsdepartement wurde allgemeine Verwirrung über die eingelaufenen Antworten ausgedrückt. In politischen Kreisen sagt man, daß zwar nicht die Absicht bestehe, den gegenwärtigen Kreis der Unterzeichner zu erweitern, doch solle auch anderen Ländern der Beitritt freigelegt werden. Daraus wird geschlossen, daß Japan und dem Verträge beitreten könne, ohne daß hierdurch die Frage der Unionen in Europa verhandelt wird, durch die Vereinigten Staaten berührt werde.

Deutsch-polnische Schiedsgericht.

Tagung in Genf.

Das deutsch-polnische gemischte Schiedsgericht hat unter dem Vorsitz des Präsidenten Zaganal, Präsident des Großen Rates von Genf, und unter Mitwirkung des deutschen Schiedsrichters, Professor des Völkerrechts an der Universität Berlin, Geheimen Justizrat Dr. Bruns, sowie des polnischen Schiedsrichters, Warschauer Universitätsprofessor Kamillewicz, vom 13. bis 20. Juli in Genf getagt. Die deutsche Regierung war durch Senatspräsident Lehnd, die polnische Regierung durch den Vertreter der polnischen Regierung bei der Reparationskommission, Colonelk, vertreten.

Die Verhandlungen erstreckten sich auf die Feststellung des Wertes des deutschen landwirtschaftlichen Kleingrundbesitzes, welcher von der polnischen Regierung auf Grund des Vertrages von Versailles liquidiert worden ist. Die restlichen Fragen werden im November dieses Jahres in Paris zur Verhandlung gelangen. Die Entscheidung dürfte Anfang des nächsten Jahres gefällt werden.

Neuer Entwurf zum Schulgesetz.

Antrag des Abg. Dr. v. Reudell.

Der deutschnationale Abgeordnete und frühere Reichstagsmitglied Dr. v. Reudell hat mit Unterstützung der übrigen Mitglieder der deutschnationalen Reichstagsfraktion jetzt in Form eines Antrages den Entwurf zu einem Reichsschulgesetz vorgelegt.

Nach dem Entwurf soll die Gemeindefachschule die Unterrichts- und Erziehungsaufgaben auf relativ fürstlicher Grundlage vollziehen, wobei der Religionsunterricht für alle Klassen oberhalb des Sechsten und nach Belieben getrennt erteilt werden soll. In der Volksschule sollen die für alle Schularien geltenden Beiräte der Volksschule der Eigenart des Belenntnisses angepaßt werden. Die Belenntnisfreie Schule für Kinder bestimmt sein, die keinem Belenntnis angehören, sie soll jedoch aus besonderen Gründen auch anderen Kindern offen stehen, ohne dadurch ihren Charakter zu verlieren.

Anträge auf Herbeiführung einer der drei Schularien soll jede Person stellen können, die die Sorge für ein volkschulpflichtiges Kind zu tragen hat. Wählberechtigt sind die Erziehungsberechtigten von vierzehn schulpflichtigen Kindern einen solchen Antrag einreichen. Wenn eine Drittel der Erziehungsberechtigten es wünschen, können bestehende Schulformen umgewandelt werden. Auf Aussetzung entscheidet zuletzt das Reichsverwaltungsamt. Die Aufsicht über alle Volksschulen führt der Staat. Der Religionsunterricht soll von einem Angehörigen der

betreffenden Religionsgesellschaft in Übereinstimmung mit ihren Grundgesetzen, aber unbeschadet des Nichtigkeitsrechts des Staates, erteilt werden. Zur Durchführung in den Religionsämtern besteht der Staat im Einklang mit dem Verfassungsgesetz die von der Religionsgesellschaft vorgeschlagenen Stellen. Den obersten Stellen der Religionsgesellschaften soll Gelegenheit gegeben werden, sich von der Ausführung des Religionsamtes zu überzeugen. In den Simultanischulländern Baden und Hessen-Nassau soll das Gesetz erst fünf Jahre nach der Verkündung in Kraft treten. Zur Vereinfachung der Verwaltung soll das Reich den Ländern eine einheitliche Verfassung gewähren.

Die Umwälzung in Ägypten.

Zugunsten der Engländer.

Die Begründung der ägyptischen parlamentarischen Verfassung auf die Dauer von drei Jahren, vielmehr auch für länger, durch König Saad in Verein mit seinem Ministerpräsidenten ist zweifellos als ein Akt anzusehen, der fast als Revolution von oben bezeichnet werden kann. Er bedeutet mehr oder minder die Ablösung der absoluten Monarchie mit Hilfe der Liberalen und der Unionisten, die als Partei des Königs und des englischen Oberkommissars zu betrachten sind.

Bei dem Staatsstreich wurden außer den parlamentarischen noch andere Verfassungsartikel aufgehoben, so jene über die Freiheit der Presse und über die Nothwendigkeit einer Bewohnerschaft zur Auflösung der Kammer. Als Grund wird angegeben, daß die Wafsch-Partei, die im bisherigen Parlament die weitaus größte Mehrheit hat und bereits seit langem im Konflikt mit dem jetzigen ägyptischen König steht, sich in Landbesitzungen, Verwaltungen angereicher hat. Sofort ist auch die Wahlversammlung dieser Partei verboten und von der Regierung sind starke militärische Kräfte eingesetzt worden, um jede Umgehung dieses Verbots unmöglich zu machen. Diese Auflösung des Parlaments, und zwar beider Kammern, soll nach verhoffentlich werden durch eine Revision des Verfassungsentwurfes, um zu verhindern, daß die Wafsch-Partei wieder die Mehrheit erhält, wenn das Land zu Neuwahlen aufgerufen wird.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Preussische Eisenbahnen zum Münchener Unfall.

Der zu den Christlichen Gewerkschaften gehörende Preussische Eisenbahnerverband nahm in einer Versammlung zu dem Münchener Eisenbahnunfall einstimmig eine Entschiedenheit, die den Versuch zurüchweifen, die Schuld an dem Unfall dem diensthabenden Personal zuzuschreiben. Die fortgesetzten Personalentscheidungen und im Zusammenhang damit die Dienstverweigerungen sind dem Personal eine Verantwortung auf, die es unmöglich tragen könne. Die Manöver seien trotz der Verkehrsbefreiung für das Jahr 1928 bei der Gruppenverwaltung Bayern weiter um 750 vermindert worden. Die Entschiedenheit hebt hervor, daß heute noch eine nöthigste Arbeitszeit von 57 Stunden besteht. Weiter wird Zielsetzung genommen gegen die manne Mittelzeit und dagegen, daß das Personal fortgesetzt gezwungen wird, die vollkommen unzulänglichen Dienstverrichtungen zu überretten, damit die Abwicklung des Verkehrs möglich sei.

Amerikanische Landwirtschaftsstudien in Deutschland.

Nachdem eine Reihe deutscher Studienkommissionen in den letzten Jahren die landwirtschaftlichen Verhältnisse der Vereinigten Staaten studiert hat, ist jetzt eine amerikanische Studienkommission zur Untersuchung über die Lage der Landwirtschaft in Deutschland einetroffen. Die Studienkommission unter der Führung von Professor Barren von der Cornell-Universität in Ithaca befindet sich zurzeit in Berlin. Die Herren, die mit Vertretern deutscher Reichsbehörden und Wirtschaftskreise Gänge des Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsraates waren, werden von Berlin aus eine landwirtschaftliche Besichtigungsreise durch die bedeutendsten landwirtschaftlichen Gebiete antreten.

Einbürgerung bei der Flotte.

Reichspräsident von Hindenburg trifft am 8. August vormittags zu einem Besuch der Flotte in Kiel ein. Der Reichspräsident wird an Bord des Linienkreuzers „Schleswig-Holstein“ Schiffswachen bewohnen und am Abend des selben Tages die Mittelree nach Berlin mit der Flotte antreten. Reichspräsident Graf v. Helldorf kommt bereits am 6. August in Kiel an. Er nimmt am 7. und 8. August an Übungen der Flotte teil. Am 9. August wird er die militärischen Anlagen Kiels besichtigen. Seine Rückfahrt erfolgt am 10. August.

Portugal.

Wieder eine Revolution?

In Oporto und in Lissabon gingen Nachrichten von einem neuen Aufstand in Oporto ein. Die Bewegung, über deren Umfang genauges nicht zu erfahren war, scheint ernstesten Charakter zu tragen. Aber Lissabon ist sofort der Belagerungszustand verhängt worden. Der Aufstand, dessen Führer nicht bekannt sind, hat bereits Freitag begonnen. Die Straßen sind fast menschenleer und nur Polizei und Militär durchziehen die Stadt. Welche Truppen auf der Seite der Aufständischen sind, ist noch nicht bekannt.

Frankreich.

Die elstfische Autonomiebewegung bleibt lebendig.

In amtlichen Kreisen wird bestätigt, daß die Begnadigung des autonomen elstfischen Autonomiebewegung, der zusammen mit Hoff, Fasbauer und Schall vom Kommandeur Schurmerger verurteilt worden war, unmittelbar bevorsteht. In der Freiheit gesetzte Abgeordnete Noelle verdrängt eine längeren Aufenthalt an seine Wähler und Freunde, in dem er betont, er bezweifle die Begnadigungsmaßnahmen immernoch als ein Verstoß gegen die Verfassung und Wiederherstellung der Ungerechtigkeit vom 24. Mai 1928. Noelle erklärte dann, der Kampf für eine weitgehende Autonomie werde fortgesetzt werden.

Neugypfen.

Die Maßnahmen der Diktatur.

Der ägyptische Premierminister Mohammed Fawziy Nachud erklärte in einer Unterredung in Alexandria, er und seine Kollegen hätten eine sehr schwere Verantwortung übernommen. Aber es habe geheißen müssen. Die Art, in der die Geschäfte des Landes in der letzten Zeit geführt worden seien, sei unerschwinglich gewesen. Die Regierung werde versuchen, die Verwaltung zu reinigen. Die Aufhebung der Pressefreiheit sei unbedingt erforderlich gewesen. Der Premierminister sagte schließlich: Ich werde

nicht ein Tyrann sein, aber, wenn notwendig, ein wohlgeleiteter Diktator. Das Parlamentsgebäude ist verriegelt worden. Ankerhaken des Gebäudes sind besondere Machtposten angeheftet worden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die Verantw. wird Montag noch eine Sabotageaktion stattfinden, bei der vornehmlich erneut über die Finanzlage der Reichsbahn beraten wird.

Berlin. Da Reichsanwalt Hermann Müller Anfang nächster Woche seinen Urlaub antritt, übernimmt als kommissarischer Minister seine Vertretung der Reichsjustizminister Gröner.

Berlin. Die Vereinigung Karl Schurz veranlaßt auf Antrag des Bundesamerikanischer Studenten, die auf Einladung der Vereinigung eine Reise durch Deutschland machen, ein festliches Abendessen.

Bern. Das Volksbegehren auf eine Verfassungsrevision im Sinne des allgemeinen Verbot der Annahme von Orden und Ehrenzeichen in fremden Regierungen hat 75 000 Unterschriften erhalten. Demgegenüber waren 50 000 Unterschriften. Es folgt nun eine Volksabstimmung.

Moskau. Der Vertreter des Außenkommissariats gab zu Ehren des deutschen Botschafters, Grafen Brodorski-Rankau, ein Bankett an, bei dem Mitglieder der deutschen Kolonie anwesend waren.

Aus der Umgegend

Nebra, 24. Juli.

— **Beihilfen zur Beschaffung von Motor-Offbaumaschinen.** Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer besteht die Möglichkeit, den Gemeinden, Offbau- und Landwirtschaftlichen Vereinen aus den von der Reichsregierung zur Verfügung gestellten Mitteln zur Förderung des Abbaues landwirtschaftlicher Erzeugnisse auch Beihilfen zur Anschaffung von Motoroffbaumaschinen zu gewähren. Diesbezügliche Anträge sind baldigst an die Landwirtschaftskammer einzureichen.

— **Reichsrechtliche Unfallversicherung von Kraftfahrzeug- und Reittier-Haltungen.** Im eigenen Interesse aller Beteiligten wird darauf hingewiesen, daß nicht nur die gewerbsmäßigen, d. h. lohnurnmäßig betriebenen Fahrten und Reittier-Haltungen (hierher gehören auch private Rennfahrten und Trabrennen) der reichsrechtlichen Unfallversicherung unterliegen, sondern hierbei Arbeitnehmer, wie Kraftwagenführer, Wagenlenker, Kutscher, Pferdebesitzer, Trainer, Jockeys, Stallente oder sonstige Hilfspersonen, wenn auch nur gelegentlich oder zeitweise beschäftigt werden. Versicherungspflichtig sind ferner, was besonders zu beachten ist, kaufmännische Angestellte, die ihnen zur Verfügung gestellte Kraftfahrzeuge selbst fahren oder inhandhaben. Hierunter fallen Direktoren, Geschäftsführer, Profuristen und andere leitende Persönlichkeiten kaufmännischer oder gewerblicher Unternehmungen, Reisende, Vertreter und Büroangestellte jeder Art. Nicht gewerbsmäßig gehalten im Sinne des Gesetzes werden alle Kraftfahrzeuge (auch Motorräder, sofern sie von versicherungspflichtigen Personen selbst gefahren oder inhandgehalten werden), Kutschgeschosse und Reittiere, die zu privaten, hordlichen, geschäftlichen, beruflichen oder wissenschaftlichen Zwecken Verwendung finden. Die Halter solcher Fahrzeuge oder Pferde haben bei Vermeidung von Ordnungstrafen bis zu RM 1000.— ihre Haltungen binnen einer Woche nach Inbetriebnahme der Fahrzeuge usw. bei der zuständigen Genossenschaft für die Reichs-Unfallversicherung der Fahrten, und Reittier-Haltungen (Berufsgenossenschaft Nr. 68, Berlin SW 11, Klein-Beerstr. 25, nach Vermittlung des Versicherungsamtes für den Kreis Zerbst in Querfurt, wofür sich die dazu erforderlichen Formulare zu haben sind, anzumelden. In Zweifelsfällen können sich die Fahrten usw. Halter auch direkt an die Berufsgenossenschaft mit der Bitte um Auskunft wenden. Kuradresse: Berufsgenossenschaft Nr. 68, Berlin SW 11, Klein-Beerstr. 25. Die allgemeinen üblichen Haftpflicht-, Unfall-, Haft-, usw. Versicherungen bei privaten Versicherungsgesellschaften betreffen in keinem Falle von der Reichs-Unfallversicherung.

— **Ferienfahrt nach Paris und zu den Schlachtfeldern.** Die Schüler-Akademie veranlaßt im Verfolg ihrer kulturellen Bestrebungen vom 26. August bis 2. September 1928 eine Ferienfahrt nach Paris mit fünfjährigem Aufenthalt, der eine Besichtigung der bedeutendsten Kunstschätze und Lebenswirklichkeiten, des Strahlenlebens und all dessen vorstellt, was den Zauber von Paris und seine Jahrhundert alte Tradition als Weltstadt ausmacht. Anschließend findet ein Ausflug nach Versailles, nach Meims und zu den Schlachtfeldern statt. Diese Fahrt führt mit dem Auto über etwa 280 km eheemaliges Kriegesgebiet, zu den Champagne-Schlachtfeldern, zur Höhe 109, zur Hindenburg-Linie, zum Chemin des dames u. a. m. Prospekt zu dieser ebenso interessanten als billigen, alleis unterrichtigen Fahrt gegen 15 Hg. Porto durch die Kanzlei der Schüler-Akademie, Mühlengraben 10.

Wendelstein.

„Auf dem sonst so stillen Wendelstein herrschte gestern ein starrer Betrieb. Das Kinderfest wurde gefeiert, woran ganz Wendelstein freudigen Anteil nahm. Nach dem Mittag, zu dem die Wagners Kapelle flote Marschweifen spielte, wurde unter der Hand vor dem Goltthof halt gemacht. In einer kurzen Ansprache wies Herr Zehrer Jost auf den Sinn des Festes hin. Herr Parrer Suhrnow wies mit trefflichen Worten das Schulbanner, das aus dem Ereignis einer Sammlung beschafft worden ist. Auf grünem Grund trägt es in Goldfäden den Spruch: „Kinder sind wir heute, habt mit uns Geduld! Morgen aber, Leute, Zahlen wir die Schuld.“

Mögen die Kinder immer eingebettet dieses Spruches versuchen, den Eltern zu vergelten all die Sorgen und Mühen, die sie ihnen bereitet haben. Auf dem Berg entwielfte sich dann das übliche Bild. Lust und Frohsinn herrschte überall. Die Mädchen führten Melangeleien auf, während sich die Knaben um den Schießstand scharten. Mit der Abendstunde gingen die dem Abend zu, jeder von ihnen brachte sich ein Weibchen mit. Zum Schluß erhielt jedes Kind noch ein Geschenk und frohgemut trauten sie sich dann nach Hause.

— **Hoheleien.** Am Freitag abend überfuhr ein Motorradfahrer aus Landgrafroda auf der Wendelsteiner Straße die vor ihm auf dem Abde fahrende Arbeiterin V. von Wendelstein. Das Unglück entstand dadurch, daß die Arbeiterin kurz vor der Ueberholung auch den Motorradfahrer unvorsichtigerweise nach links abgab. Die Schwerverletzte wurde in ihre elterliche Wohnung gebracht. Den nur leichtverletzten Motorradfahrer trifft, ansehend keine Schuld.

— **Einen regen Fremdenverkehr brachte der gefrige Sonntag unterm Ort.** Die landwirtschaftlichen Vereine Querfurt und Artern und der Landwirtschaftslehre Dünkel aus Alstedda mit seinen Schülern statteten der Saatzwirtschaft der Firma Geb.

Hörning einen Besuch ab. Mit großem Interesse folgten die Teilnehmer, etwa 80, der Führung und den Erklärungen des Saatzwirtschafters. Nach Vorführung des Lehrfilms fand ein Rundgang durch die Felder statt und alle Teilnehmer äußerten sich anerkennend über die Bereitwilligkeit und vorbildliche Organisation des Vereines, desgleichen über den guten Stand der Felder. Mit bestem Dank für die interessanten Darbietungen und die herrliche Aufnahme in Hohenleien schieden die Herren wieder von hier.

— **Bibra.** Bisfolge Schlichtungsarbeiten auf der Straße Gölz—Bibra ist dießmal zwischen Oktober 3 00 bis 5 00 vom 20. Juli an gut 10 Tage für jeglichen Fußverkehr und Kraftverkehr gesperrt. Die Sperrfrist liegt zwischen den Ortsteilen Gölz und Bibra. Die Verkehrsumleitung erfolgt über Trobbsdorf—Bibra.

— **Salze.** Wie wir bereits berichteten, stellte sich am Mittwoch morgen auf der Polizei ein junger Mann ein, der angeblich, er habe sich in der Nacht gegen 1 Uhr mit einem jungen Mädchen in der Nähe der Reifstättchen angeheftet und sei von Männern überfallen worden, die ihn nicht ließen, als eine alte Hofe, mit der er auch in Polizeiverbindung stehen. Ihn wurde dort alle Hilfe angetan, doch kam der Polizei die Geschichte mit den ebemühtigen Männern, die dem Ausgeplünderten eine Hofe schenken, von vornherein verdächtig vor. In ein Streifenverhö genommen, verheißte sich der junge Mann dann auch bald so sehr, daß er gestehen mußte, den ganzen Lieberlauf nur erfinden zu haben. Der Schwimber, der sich als Weiblicher einer Lebensmittelpolizeiabteilung vorgestellt hatte, entpuppte sich als ein reisender Fotograf aus Dresden. Am Sonntag war er von dort fortgefahren, um auf Abenteuer auszugehen, die hier in Salze ein so unheimliches Ende nahmen. Weil er kein Geld mehr hatte, verkaufte er seinen Anzug an einen Tröbler. Dabei erhielt er die alte Hofe als Zugabe. Das Geld verpielte er in einem Lokal. Wieder mittellos, fingerte er dann den Kaufüberfall. Von der Stadt Halle hatte der gefahrlustige junge Mann neben freier Verpflegung auch 3 50 M. Reisgeld bekommen. Ein Versuch, auch von der Bahnhofsstation, wo er sich unter falschem Namen verstellte, Geld zu erhalten, mißlang. Der Schwimber wurde wegen Betrugs festgenommen, und wird wohl bald Gegenstand des Urteils, in Wuthe über den Sinn des Spraches nachzugehen, daß Ehen kurze Wege haben.

— **Wittenberg.** Als bei einem Brande unlängst die Scheune des Landwirts Giele in Wittenberg brannte, trat ein Schwabenspäher in Erscheinung durch die Luft. Im Nu hatte sich mehrere Schwabenspäher eingefunden. Mithilfe durch eine Schwabne durch blickten nach ins Nest, kam gleich darauf zurück und mühte sich, im Schmal ein junges Schwabenspäher fortzutragen, das sie im Schwabennest untern Nache eines Nachbarsnestes absetzte. Als die tapere Schwabennestmutter zum zweitenmal erschien, um den Versuch zu wiederholen, führte das Dach zusammen und begrub Nest, Mutter und Junge in den Flammen.

— **Fenig.** Ein aus Burgstädt stammender junger Kaufmann trat bei dem in Querfurt stattgefundenen Schützenfest nach dem Genuß von Speiseisfeld. Er wurde bemerkt und mußte in seine Wohnung gebracht werden, wo er schwermütig darniederlag.

— **Schlotheim.** Freitag Nacht gegen 25 Uhr brach hier ein großes Schichtenfeuer aus. Es brannten zwei mit Futterrosten gefüllte Scheunen an der Straße nach Körner — nieder. Bei anderer Windrichtung hätte das Feuer leicht sämtliche Häuser an der Straße vernichtet können. Wie der Brand entstanden ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. Man vermutet aber Selbstentzündung.

— **Halberstadt.** Nach 44jähriger Abwesenheit war der zweite Vorfahre des deutschen Turnerweins in Chicago, Kaufmann Wiedenhoff, wieder in seine deutsche Heimat gekommen. Bevor er nach Köln zum deutschen Turnfest fuhr, besuchte er Verwandte in Halberstadt. Die Wiedenhoffensche regte den 65jährigen Mann so stark auf, daß er mitten auf der Straße, von einem Herzschlag getroffen, tot umfiel. Am Donnerstag abend fand eine erhebende Trauerfeier statt, an der Vertreter sämtlicher Turnerweine Halberstadts teilnahmen. Nach der Feier wurde die Leiche nach dem Bahnhof geleitet, sie wird nach Chicago überführt werden. Für die anderen deutschamerikanischen Turnerweine, die mit einem anderen Dampfer nach Deutschland kommen, bedeutet der Tod ihres zweiten Vorfahren ein schwerer Schlag.

Nach und Fern

— **Einsetzung der Schiffsahrt zwischen Prag und Hamburg.** Infolge des niedrigen Wasserstandes der Moldau und der Eibe ist die Schiffsahrt von Prag nach Hamburg vollständig eingestellt worden, da Rähne nur mit 40 Prozent des Sollwassers besetzt werden können. Von Hoff nach Hamburg wird der Verkehr aufrechterhalten.

— **Die „Bremer“-Flieger in Dresden.** Auf ihrer Rückkehr von Bremen trafen die „Bremer“-Flieger A 81 und V. 5 in Dresden auf dem Dresdener Flugplatz ein. Sie wurden von einem Vertreter der sächsischen Gruppe des Deutschen Luftfahrerverbandes willkommen geheißen und führten dann im Auto durch die Straßen Dresdens nach ihrem Hotel; dort von der Bevölkerung wurden sie überall auf das herzlichste begrüßt. Dem sächsischen Bundespräsidenten Dr. Hainisch haben die beiden Flieger in einem Telegramm ihren Dank für die gute Aufnahme in Wien ausgedrückt.

— **Schwerer Güterzug zusammenstößt.** Auf der Strecke Düsseldorf—Neuß an der Westfälischen Rheinbrücke ereignete sich ein schwerer Eisenbahnunfall. Ein von Krefeld kommender Güterzug fuhr auf einen Güterzug, der aus der Richtung Neuß kam, auf. Hierbei wurde der Zugführer sofort getötet, während der Schaffner schwer verletzt wurde. Der Zusammenstoß war so stark, daß zehn Güterwagen entgleisten. Der Materialschaden ist sehr groß. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

— **Drei Opfer eines Baumsturzes.** In Köln-Stammheim ereignete sich ein schwerer Baumsturz. Ein 18jähriger Bauarbeiter stürzte von einem Baum ab. Ein mitfallender Arbeiter traf zwei kleine Kinder, die in der Nähe spielten. Der Arbeiter brach beide Beine. Die beiden Kinder sind ihrer Verletzungen erlegen.

— **Schiffsbrand im Hamburger Hafen.** Auf dem Übervolet Dampfer „Naby Castle“, der im Hamburger Hafen liegt, brach infolge eines Kurzschlusses Feuer aus. Das Feuer in der Ladung des Schiffes, die aus Holzwaren, Holz und Leinwand bestand, reichliche Rauchfänge und einen bedrohlichen Umfang annahm, mußte das ganze Schiff unter Wasser gesetzt werden. Es ist vollständig ausgebrannt.

— **Tod in den Bergen.** Von der Nordwand der Alpspitze führten der Studienassessor Rudolf Wachsmeit aus Korbbeuren und die Verkäuferin Jutta Zimmann aus München ab. Sie wurden tot in den Wäldern gefunden und von einer aus Korbbeuren der Reichsbahn und Bergbauern gebildeten Rettungsmannschaft am 24. abgeholt. Die

beiden Touristen hatten sich in der Nacht in den Wänden verriegelt.

Eine seltsame Kindergeschichte. Wie die Wiener Blätter melden, erschienen sich in einem Wiener Vorort drei Kinder aus dem Elternhaus. Ihren vierjährigen Brüdern erzählten sie, daß sie sich gemeinsam ertränken würden. Die Eltern beständig die Genauerheiten, die die Kinder bisher noch nicht anschlüssig machen konnten.

Korrektes Märchenchen. Wie dem „Welt Pariser“ aus Macao (Korrika) gemeldet wird, ist auf ein Automobil, das mit vier Holländerinnen und einem Franzosen besetzt war, auf einem Geheiß bei Jacabo ein Überfall ausgeführt worden. Ein in einem Gewehr bewaffneter Mann trat aus dem Schilde, zwang den Chauffeur unter Androhung mit der Waffe, den Wagen anzuhalten, und ließ sich von den Insassen Geld und Wertgegenstände übergeben. Alsdann erschienen zwei weitere Personen, schleppten gemeinsam mit dem Fahrer ein der Holländerinnen ins Dicht und ließen sie erst eine Stunde später wieder frei.

Die „Bremen“ sollte geschlossen werden. Ein in Ost Orange bei New-York wohnende Frau des in Lubitz Bay in Labrador stationierten Offiziers der Küstenwache erkrankte von ihrem Mann ein Seligmann aus Genu, Italien, in dem dieser einen Kampf befehligt, den er und zwei seiner Leute mit Fischern von Newfoundland zu bestehen hatte, die am 6. Juni das „Fingerg“ „Bremen“ ließen wollten. Die Fischer seien nach einem Feuergefecht vertrieben worden.

Vollständiger Aufbruch auf den Philippinen. Wie aus Manila gemeldet wird, befindet sich der Mahonvulkan in harter Tätigkeit. Große Lavamassen ergießen sich aus dem Krater. Der Wiederaufbau der umliegenden Städte und Dörfer hat sich eine harte Partik bemächtigt.

Bunte Tageschronik

Paris. Im hiesigen Promenadenpark stehen ein Fortschritt und ein Mann, wobei zwei Frauen, sechs Mädchen wurden verlegt.

London. Englands größte Blütenmutter, Ellen T. er ist hier in Alter von 70 Jahren gestorben. Sie war besonders berühmt als Darstellerin Shakespeare'scher Frauenrollen.

Warschau. In der Wojwodschast Lublitz brannte bei hartem Sturm das Dorf Niedemowin mit 70 Gehöften vollständig nieder. In den Ruinen ist viel Vieh umgekommen.

Moskau. Bei einem Straßenbahnunglück in Kiew wurden sieben Personen schwer verletzt.

„Die Furcht vor dem Glid“.

Dresden. In dem Theater „Die Komödie“ erlebte das beliebte Schauspiel „Die Furcht vor dem Glid“ von dem „Bremen“ Müller G. v. Simefeld seine Uraufführung. Der Dessenfänger wurde in der ersten Vorstellung mit Beifall aufgenommen. Der Verfasser hat die Idee eines 1891/1894 in Paris spielenden Fisches angenommen. Er stellt darin Betrachtungen an über das Verhältnis der Menschen im Gegensatz zu dem Verhältnis der Monarchen und nicht der alten Zeit den Fortschritt.

Schwerer Unfallfall.

Sonderburg. Auf dem Wege von Sonderburg nach Döbeln, wo ein großer Verkehr abgeht, wurde, ereignete sich mehrere schwere Unfälle. Beim Anfahren der Wagen auf einen Autobus wurden zwei Damen zu Boden gerissen, die eine war sofort tot, die andere lebensgefährlich verletzt. Viele andere Personen trugen Verwundungen davon.

Wirtschaftlichen.

Frankfurt a. M. Eine umfangreiche Wechselkassenschließung ist in Frankfurt a. M. auf die Schließung der Kaufmann Carl Roth, der einen Handel mit chemisch-technischen Produkten betrieb, hat die Kassenschließung beantragen. Roth, der in Frankfurt a. M. in Luzern aufnahm, hat Wechsel in Umlauf gesetzt, bei dem nicht alle der Name des Wechselanten, sondern auch der des Wechselers gefordert ist. Bis jetzt hat sich ergeben, daß von Roth gefällte Wechsel im Gesamtvertrage von über 100 000 Mark in Umlauf gesetzt wurden.

Dr. Stresemann in Karlsruhe.

Sachsen-Weimar, Reichsanwältin Dr. Stresemann traf vom Karlsruhe nach Karlsruhe zu fahren. Dr. Stresemann hat sich während seines mehrwöchigen Aufenthalts im Reichs-Anwaltshaus von seiner schweren Nervenleidenheit recht gut erholt. Der Aufenthalt in Karlsruhe soll die Erholung zu Ende führen.

Zugausfall in Ostpreußen. In dem südlichen Teil des Ostpreußen Korridors.

nach auf der Strecke Randsch-Berghaus ein in Richtung Randsch verkehrender Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Bei dem Zusammenstoß sollen nach der bisher vorliegenden Mitteilung ein Reisender getötet, vier verletzt und sieben leichter verletzt sein.

Keine gewalttätige Züchtung Schwefels.

Calais. Bei der ärztlichen Untersuchung der Leiche des Posters Schwefels wurden keine sichtbaren Spuren einer gewalttätigen Züchtung wahrgenommen. Die Verletzungen lassen darauf schließen, daß Schwefel beim Anfallen auf die Wasserfläche noch am Leben war. Durch eine mikroskopische Untersuchung der Eingeweide soll noch festgestellt werden, ob etwa Vergiftung vorliegt.

150 000 Kronen Schaden.

Kopenhagen. Sonntag, den 8. Juli, verurteilte ein gemaltes Feuer eine Kistenfabrik mit Lager innerhalb vier Stunden. Der Schaden betrug auf 150 000 Kronen.

Paris wird bombardiert.

Moskau. Der zu Ostpreußen gerichtete deutsche Staatsangehörige Paris, der bekanntlich in dem Wirtschaftspolizeiprojekt verurteilt worden war, soll in der nächsten Woche vom Zollansatzpunkt der Sowjetunion begnadigt werden. Alle russischen Konsuln haben sich für die Begnadigung Pariss ausgesprochen. Nach der Begnadigung soll er aus der Sowjetunion ausgewiesen werden.

Revolutionärer in Portugal gefestigt.

Lissabon. Die von gewissen politischen Elementen entfachte Umwälzungsbewegung ist vollkommen eingedämmt. Truppen und die Polizei halten die Ordnung aufrecht. Die Regierung beherrscht vollkommen die Lage. Der nächste Land ist ruhig.

Eisenbahnunfall in New-York.

New-York. Von einem Unfälle, der in der Nähe des bei New-York gelegenen viel besuchten Stranbotes für Ostfriesland über einen Wasserfall der Jamaica-Fälle, führte der erste Wagen eines aus zehn Wagen bestehenden Personenzuges der Long-Island-Bahn von der offenen Zugbrücke hinab in die Wat und verlor zu dreierlei Malen im Wasser, während der nachfolgende Wagen in gefährlicher Lage am Rande der Brücke hängen blieb. In dem abgestürzten Wagen befanden sich 24 Passagiere und der Bahnhofsleiter. Sie konnten sich zum größten Teil selbst retten, indem sie die Bahnhofsleiter einschlangen und hinausschwammen. Die übrigen wurden durch Mannschaften eines in der Nähe stehenden Schiffeppumpers und Feuerwehrt, die das Dach des abgestürzten Wagens einstiegen, gerettet.

Dampfer in See.

Colombo. Der Dampfer „City of Yokohama“ treibt hilflos auf See und hat mehrfach funktionslos auf dem Meer. Der Dampfer „Katana“, der hier fällt in, wird nach Ceylon von Kōben zur Hilfe von dem „City of Yokohama“ abgeholt. Der Dampfer „Katana“ wird hier durch die „City of Yokohama“ erresen kam.

Folgen der Ermordung Oberegons.

Mexiko. Fünfzehnhundert Landbevölkerungsfaktoren einer Demonstration durch die Arbeiter der Stadt; sie verlangten den Abtritt des amerikanischen und anderer Mitglieder der demokratischen Regierung, die sie befürchteten, die Ermordung Oberegons durch ihren Widerstand gegen seine Wiederwahl zeitig vorbereitet zu haben.

Die beschlossene Lohnsteuerentung.

Ab 1. Oktober.

Die Annahme des Gesetzes über die Lohnsteuerentung nun auch durch den Reichstag führt mit der Wirkung ab 1. Oktober eine Erhöhung des steuerlichen Abzuges von 15 auf 25 Prozent bei der Einkommensteuer herbei, jedoch darf diese Erhöhung monatlich höchstens 3 Mark betragen. Unter dieser Erhöhung fallen aber nur Einkommen bis zu 15 000 Mark. Außerdem soll eine weitere Erhöhung dadurch erfolgen, daß das zu verneuernde Monatsinkommen bis zu einem Betrage von 5 Mark nach unten abgerundet wird.

In der Reichstagsitzung führte der Vertreter W a e r n s, Generaldirektor v. Bremer, die Opposition, die erklärte, durch die Steuerentung werde der auf das äußerste angepanzte Haushalt der Länder in Unordnung geraten, so daß der entstehende Schaden in keinem Verhältnis zu der Entlastung der einzelnen Steuerpflichtigen sein würde. Eine Reihe Ländervertreter schloß sich diesem Standpunkt an und namens verschiedener preussischer Provinzen erklärte sich auch Freiherr v. G a p l gegen die Vorlage, weil das gesamte Steuerwesen einer einheitlichen Neuordnung mit dem Ziel einer Erleichterung und Senkung unterzogen werden müßte.

werden müßte; die Vortragsnahme der Lohnsteuer ist daher bedenklich, dann aber auch aus dem weiteren Grunde, weil sich die Gesamtentlastung aus der Lohnsteuer für das Jahr 1928 noch nicht übersehen lassen, es also unklar sei, ob die im Gesetz vorgesehenen 1300 Millionen wirklich eintrommen würden.

Zu matterlicher Zustimmung wurde jedoch das Gesetz mit 38 gegen 30 Stimmen angenommen. Außerdem gab der Reichstag noch einer Reihe anderer vom Reichstag beschlossener Gesetze seine Zustimmung.

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Mitgeteilt von der Sitzungs-Kommunalbank, Magdeburg, durch die Stadtsparkasse Brau a. L.

Der Reichsbankausweis vom 14. Juli 28. 28 zeigt eine Vergrößerung der gesamten Kapitalanlage um 46,8 Mill., auf 2380,0 Mill. Reichsmark. An Reichsbankausweis und Kassenbankausweis sind 206,2 Mill. Reichsmark in die Kassen der Bank zurückgefallen. Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug bei 47,6%, in der Vermehrung auf 50,9%, die durch Gold und bedeckungsfähige Reserven von 38,0% auf 55,1%. Die Federal Reserve Bank von Chicago und New-York haben ihren Diskontsatz von 4 1/2% auf 5% erhöht. Der Generalrat der österreichischen Nationalbank hat beschlossen, mit Wirkung vom 17. 28. 28, ab dem Diskontsatz auf 6 1/2% zu erhöhen. Die deutsche Notenemission war im Juni mit 1,021,250 T. um 22 696 T. niedriger als im Mai. Die Ausfuhr an elektrochemischen Erzeugnissen ist im Verlauf der letzten Jahre langsam gestiegen, insbesondere in der zweiten Hälfte des Jahres 1927. Im bisherigen Verlauf des Jahres 1928 ist der Ausfuhrüberschuß ebenfalls erfreulich groß gewesen. — Die Arbeitsmarktlage war vom 2. bis 7. Juli 28. 28. ungleichmäßig. Wenn auch ein Rückgang der Zahl der Unterfertigungsempfänger zu verzeichnen ist, so ist dieser Rückgang auf die Auslieferung der Alteneupfänger zurückzuführen. Dagegen hat sich die jahresmäßige Aufwärtsbewegung nur schwach durchgeäuert. — Der Gesamtmarkt beläuft sich auf 141,5 gegen 141,4% der Vorwoche. — Die Stellung der Börse während der Berichtswache war infolge der Geschäftstillstände und der flauen Tendenz der New-Yorker Börse im allgemeinen wieder schwächer, jedoch ist das Kursniveau gegenüber dem Stand der Vorwoche auf fast allen Gebieten noch weiter gestiegen. An den letzten Tagen konnte sich auf einzelnen Märkten allerdings eine kleine Befestigung durchsetzen. — Am Dreißigsten waren in der ersten Hälfte der Berichtswache größere Kurssteigerungen zu beobachten, während in der zweiten Hälfte zum Teil ganz empfindliche Kursrückgänge eintraten. Die Kurse der letzten Tage lagen erheblich unter den ersten Notierungen. — Nachdem während des größten Teils der Berichtswache der Geschäftsmarkt noch eine gewisse Aufbesserung zeigte, konnte in den letzten Tagen eine Erleichterung festgestellt werden.

„Die Gartenlaube“ Heft 29.

Das neue Heft der „Gartenlaube“ bietet vielfältige Anregung und geistige Unterhaltung. Wilhelm Bülowe erzählt über „Das Wüstlinge in der Natur“, er beweist, wie auch die ergraben Wüstentäler sich mit tiefinnerlicher, persönlicher Auffassung des Lebens der Dinge verbinden lassen. Eine interessante astronomische Skizze von Johannes Schuster geht, wie wenig der Mensch und die bewohnte Erde dem Weltall gegenüber klein ist. In die letztere Begegnung des Lebens in Holland führt ein farbig illustrierter Ausflug über „Holländisches Fingergeliebte“. Noch nicht lange ist es her, daß man in Deutschland rationelle Silberprägung auf der Silbermarkt war. Wie es auf eine ganz neue, ergiebige und leicht zu beschaffende, mehrere Billionen gegen das mühsere Ziegen auf dem Fuß. In der guten alten Zeit mußte man die Fäden der Zahl zu schlagen, wie ein Aufwuchs über Wunderrichter der mittelalterlichen Zahl geist, im Wobbeln bringt das neue oft geschmackvolle Nummerngebeier.

Vorausichtliches Wetter

- Am 24. Juli: Sonne, warm, teilweises Gewitterhaft. Später Abkühlung.
- Am 25. Juli: Veränderlich, Sonne, warm, manchenorts gemitterhaft.
- Am 26. Juli: Sonne, warm, teils gemitterhaft, Wind, kühlend.
- Am 27. Juli: Wolken, teils Sonne, frühweises Regenfall, angenehm.
- Am 28. Juli: Sonne, Wolken, frühweises Regen, Gemitterneigung, später kühlend.

Lache Bajazzo
ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERST
UNVERBRECHERISCH DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU LSA
(17. Fortsetzung.)

„Was laust? Hier bis sechs Wochen Verlobungszustand — so lange halten wir uns noch über Wasser. Dann sofortige Trauung. Das Verlobungsfest Frau wird sichergefällig. Schon nicht durch mich weiter, den sie zum Schloß bringen. Du siehst sie doch! Du begehst doch keinen Weineid, wenn du ihr am Altare Treue schwörst.“
Joachims Gesicht stand in gelblichem Weiß. „Und wenn sie „Nein“ sagt?“
Der Baron würgte ihn feiner Antwort mehr. Ohne ihn weiter zu beachten, ließ er sich an seinem Schreibtisch nieder. Er hörte, wie hinter ihm die Messingringe, an welchen die rotlamierten Portieren befestigt waren, aneinanderstießen. Dann schnappte die Tür nach dem Sturm mit leisem Knacken ein.

Mit einem befriedigten Aufatmen wandte der Bankier den Kopf zurück.

„Die gnädige Frau ist ausgefahren“, gab der Diener Bescheid. „Ich werde dem Herrn Baron sofort beim Umkleiden beistehen sein.“
Dostars Hände zitterten, als er Joachim in Brand und Wette half. — Mein Gott, was möchte es da geben oder gegeben haben, daß der junge Herr wie ein Leinwand vor dem hohen Spiegel stand und mit fälschbaren Fingern die weiße Kravatte zu knüpfen veruchte.

„Wollen der Herr Baron nicht besser die kurze Schleife nehmen?“
Verfahren sollte Joachim den kaum geschlungenen Knospen wieder auf. „Wenn ich bis ein Uhr nicht zurück bin, soll die Mama nicht zürnen.“
„Der Herr Baron essen später?“
„Ich weiß noch nicht. — Ja, später!“ sagte er hastig, als er Dostars erschrockenen Blick gewahrte.
Der alte Diener trat in der Schwelle auf die Stirne drang. Wenn doch die gnädige Frau zurückkäme, daß er mit ihr sprechen könnte. — Das nahm kein gutes Ende heutel — die Verantwortung erdrückte ihn. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen.

„Der Herr Baron sollten sich erst noch ein bißchen legen. — Darf ich das Bett zurechtmachen?“

Joachims Lippen verflochten sich kaum merklich. „Nein, laß! — Ich komme schon, lo weilt ich kommen muß! — Weißt du noch, Dostar, lo weilt du mich als kleinen Jungen immer heimgetragen hast, wenn ich nicht mehr gehen konnte? — Wie gut das war! Wie wohl ich mich da gelegen hat in deinem Arm! Jetzt kühnlich die Hand über mich legen, auch wenn es wäre, daß ich nicht mehr auf eigenen Füßen nach Hause kommen könnte.“

„Herr Baron, ich bin lo in Sorgen — die gnädige Frau!“
„Du wirst die Mama nicht ängstigen, Dostar, sondern wirst ihr sagen, ich hätte einen wichtigen Gang gehabt, von dem ich möglicherweise sehr spät zurückkomme. Möglicherweise auch sehr früh. Sieh mit meinen Brömmung in die linke Fingerringel, ich möchte abends nicht gerne ohne Waffe sein, wenn ich nach Hause gehe.“

„Herr Baron!“ Der alte Umklammerer die nervösen Hände, welche sich ihm widerstandslos überließen. „Es war doch schon gewesen, Dostar? Nicht? So viele Jahre haben wir uns gehabt! Und hat gar niemals Streit gegeben!“

„Herr Baron — ich gehe mit!“
Ein verzerrtes Lächeln. „Das wäre ein bitterer Gang, den du da gehen müßtest, mein lieber Vetter. Den mach ich besser ganz allein! Dann habe ich doch wenigstens nur meiner Ehre ins Gesicht geschlagen. Und die deine ist heil und ganz!“

Als Joachim in den Mietwagen stieg, den ihm Dostar bestohlen hatte, hielt der erregte Alte noch einmal seine Hände fest und sagte die Worte über sich. „Um der gnädigen Frau willen, Herr Baron! Sie sieht daran.“

Setztung lag ihm mit einem rätselhaften Blick in die rotgeränderten Augen. „Eben darum, daß die Mama nicht sterben muß, mache ich ja jeden Gang!“

Dostar lachte sich nicht mehr aus.
Als die Baronin fünf Minuten später nach Hause kam, fand sie ihn in einem Stuhl zusammengesunken, den Kopf tief auf die Brust gelassen, vor.

Ohne lange nach jemand zu fragen, tief sie nach ihrem Zimmer um köstlich Wasser und kühlende Baldriantropfen. Aus dem Schimmer drachte sie ein Glas dunklen Tokaers.

„Nun trinten Sie einen tüchtigen Schluß, Dostar. Warum schonen Sie sich nicht besser? Deshalb haben wir doch den jungen Martin engagiert. Damit Sie nicht soviel zu lügen und zu laufen brauchen. Warum haben Sie denn nicht nach meinem Sohn gefingelt? Sie wissen doch, wie Joachim an Ihnen hängt.“

Hemmungslos kollerten dem Alten die Tränen über die Wangen.

„Der junge gnädige Herr ist weggefahren.“

„Wenn er gedacht hätte, daß Sie sich lo schwach fühlen, wäre er lieber geblieben. Sie hätten es ihm nur sagen müssen, Dostar.“

Der Bediente kühlte den Kopf und zog sich mit beiden Händen am Stuhle hoch. „Herr Baron Joachim hat mir sehr dankbar, er kenne nicht zum Wirklich, er hätte einen wichtigen Gang, er würde möglicherweise sehr spät zurückkommen! Die Frau Baronin möchten sich nicht lügen!“

„Er ist doch ein guter Vetter, nicht wahr, Dostar? Manchmal bin ich lo furchtbar eitel auf ihn! Und wenn ich denke, er könnte mir genommen werden, fange ich lo an in derleiben Minute an zu zittern.“

Der Bediente stand wieder vollkommen fremam vor seiner Herrin. „Nein, diese gute, edle Frau dürfte er nicht ängstigen. Allein mußte er die schwere Last der läbenden Angst tragen, die ihm Joachims Worte auf die Seele geladen hatten. Allein mußte er auf Mittel und Wege finden, die ihm auf die Spur fähren, wohin der junge Herr gegangen war.“

„Samm er bis zum Abend nicht zurück, würde er in dem großen Wägen nach ihm luchen gehen.“
Um sieben Uhr tief der Bankier an, er würde heute nicht zum Abendessen erscheinen, da ihm eine Sitzung bis spät in die Nacht im Geschäft fehlte. Roth dumpfer, beklemmender Gesang erklang hing Dostar den schmerzlichen Hörer ein.

Als die Klingel zum anderen Male klingelte, kürtzte er aufgeregt ins Telefonzimmer. — „Weder nichts!“ — Eine Freundin der Baronin frag an, ob der gnädigen Frau ihr Kommen für morgen nachmittag erwünscht wäre.

Dann lächelte die Zeit auf lächelnd lärmenden Füßen. „Nein, Ihr Ichwag's und sehr Ihr gina dorüber. Wie die großen Feiner der Standuhr in der Halle zum ersten Schläge ausfallen vermochte der alte Diener seine Angst nicht mehr zu zäheln.“

Er tief nach seiner Stube und begann sich zum Ausgehen umzufleiden. In fünf Minuten fand er fertig, und nach weiteren zwei öfnete er die Hallentüre, um durch den Garten nach der Straße zu gehen.

Drückte leinlich tief die Nachtkluft ihm entgegen. Am Himmel fanden die Wolken zu Bergen gebüht, die minutenweise brandbar aufglimmten Wetterleuchten! Roth kühlte kein Rollen, doch das Gemitter näher kam. —

Ein dumpf gejamertes Ermanen lag in der ganzen Atmosphäre, ein Wägen von etwas fürchterlichem, das in den allerersten Sekunden über sie hin gehen und erdrücken lassen würde.

Dostar warf einen Blick nach dem Himmel und lächelte dann die matterleuchtete Straße entlang. Von ferne verlang der Hall eines Schrittes auf dem glänzenden Asphalt. Er horcht! Nichts regte sich mehr. (Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Wort

Nr. 30



Unterhaltungsbeilage



1928



Maria Ferreira

Ein Roman

von den Ufern des Mondego

Neunte

Fortsetzung

Von Otfried von Haunstein

Sie stand an der Tür. Sie sah ihn an, ihre Wangen waren wieder gerötet, in ihren Augen ein Glanz. Sie sagte ihm einen kurzen Gruß und stand nun erwartend. Zwei Tage waren seit dem Abend vergangen, zwei Tage, an denen sie keinen von den beiden Freunden gesehen hatte. Zwei Tage, an denen sie gearbeitet, um nicht zu denken, und Abende, an denen sie still in einer Ecke des Gartens gesessen, in einer dunklen Ecke, damit sie die Tante nicht sah, und an ihn gedacht hatte.

Nun waren sie beide allein, sie hatte alle Umwelt vergessen, nun mußte er aufspringen, mußte sie küssen, mußte Liebesworte zu ihr sprechen. Affonso sah auf, war im Augenblick ein wenig befangen, dann lächelte er und nickte ihr zu: „Guten Morgen, kleine Mariquinhas, wie geht es dir? Wie ist dir der Spaziergang bekommen?“

Sie sah ihn mit einem schnellen Blick an, dann fühlte sie, wie die Tränen in ihr aufstiegen, antwortete nicht und rannte davon.

Sie saß in ihrer Kammer auf dem Bett, ein Nichtverstehen war in ihr. Seine Worte waren freundlich und doch —? Seine Worte waren gewiß gut und lieb — warum war sie enttäuscht?

„Mariquinhas?“

Die Stimme der Tante, die jetzt die Kammertür öffnete.

„Was ist denn geschehen? Mädchen, du weinst?“

Sie hatte sich schnell an ihrer Waschkübel zu schaffen gemacht und lachte gezwungen.

„Nichts, Tante, mir ist etwas ins Auge geflogen, es ist schon wieder vorbei.“

Sie erschrak bei ihren eigenen Worten.

Jetzt log sie sogar.

Adolfo war in das Zimmer des Freundess getreten, das er ja mit ihm teilte. Er hatte das weinende Mädchen vorbeilaufen sehen, nickte einen kurzen Gruß, warf zornig seine Mappe auf den Tisch und setzte sich nieder, um zu arbeiten. Als ob er das gekonnt hätte! Er war faul gewesen in diesen beiden Tagen, obgleich das Examen dicht vor der Tür stand. Er wurde immer mehr an Affonso irre, der wieder so ruhig war und zu arbeiten vermochte.

Affonso sah auf, hatte anscheinend den unfreundlichen Gruß gar nicht bemerkt und sagte:

„Gute Nachricht. Der Direktor des Colisoo hat geschrieben. Er ist bereit, mein Stück aufzuführen. Er verspricht sich selbst einen großen Erfolg. Er ist auch bereit, Maria Ferreira anzusehen, aber er ist bedenklich, einem Mädchen, das noch nie auf der Bühne gestanden, eine solche Rolle anzuvertrauen.“

Er lachte auf.

„Der kennt Maria Ferreira nicht. Er soll sie hören — er wird Augen machen, sollst sehen, ganz Lissabon steht auf dem Kopf, wenn sie spricht.“

Sie gingen wieder wortlos nebeneinander und suchten beide nach einem Ausweg, dann blieb Adolfo stehen.

„Es hilft nichts, jetzt muß ausgeführt werden, was du wolltest. Jetzt muß sie nach Lissabon und das so schnell als nur möglich. Sie muß in ganz andere Umgebung und dort —“

„Ich werde noch in dieser Nacht an den Direktor des Theaters schreiben, er hat bereits seit einer Woche mein Manuskript.“ — Sehr ernst sagte Adolfo:

„Und dann muß dieses junge Mädchen, dem bis vor wenigen Wochen das einsame Kloster und das kleine Dorf der Zahnstochermacher die ganze Welt bedeutete, allein nach Lissabon. In die Großstadt, von der sie nichts ahnt. Ganz allein, du darfst nicht mit ihr und ich auch nicht. Affonso, wenn dieses liebe Mädchen zugrunde geht, dann hast du es verschuldet, davon kann ich dich niemals losprechen, selbst wenn ich an das Glück, das mir vielleicht hätte erblühen können, gar nicht denke. Du allein, merke es wohl, du trägst die Verantwortung für dieses Schicksal, wenn es auch nur das Schicksal eines kleinen, einfachen Mädchens ist — ich möchte nie meine Seele mit solcher Verantwortung beladen, wie du sie jetzt trägst.“

Er war selbst in seinen Empfindungen wie ein weicher Knabe, wie ein edler Jüngling. Er hatte gekämpft in diesen Wochen, um seine Liebe nicht zu zeigen, weil er fühlte, daß Maria Ferreira ihn mit unbefangenen, gleichgültigen Augen ansah, jetzt aber klang seine Stimme unendlich weich, unendlich traurig.

Affonso antwortete nicht, und sie gingen beide schweigend in den „Palast der Aneifen“ zurück.

Zwei Tage waren vergangen. — Maria trat ins Zimmer der beiden Freunde, wie sie es immer tat, um Ordnung zu machen. Affonso saß am Schreibtisch allein.

Adolfo war aufgesprungen, wieder stieg der Zorn in ihm auf.

Er hätte Affonso schlagen mögen. Wie harmlos er sprach, wie unbefangenen.

„Was hast du eben wieder mit dem Mädchen gehabt, warum lief sie weinend aus deinem Zimmer?“

„Sie hat geweint? Ich sah nur, daß sie schnell hinaus ging. Ich habe gar nichts mit ihr gehabt. Ich habe ihr freundlich guten Morgen gesagt, wie immer.“

„Und hast nicht gesehen, wonach sie lechzte?“

Er schüttelte den Kopf.

„Was hat es für einen Zweck, mit einem Blinden von prangender Farbe zu sprechen. Du hast recht, sie muß nach Lissabon.“

„Der Direktor hat mir geschrieben, daß ich ihn nur zu benachrichtigen brauche. Er wird sie freundlich aufnehmen und ihr zur Seite stehen. Jetzt fragt sich nur, wie bringen wir das der Alten bei?“

In Adolfos Antwort lag Hohn.

„Du meinst, der Maria brauchst du nur zu befehlen?“

Affonso zuckte mit den Achseln.

„Du überhächt all diese Dinge, ich werde jetzt zur Agneta hinuntergehen.“

Maria kam wieder in das Zimmer, um ihre Arbeit zu vollenden. Sie hatte mit Absicht gewartet, bis Affonso hinausgegangen war und wußte nicht, daß sie jetzt Adolfo dort traf. Dieser trat ihr entgegen und streckte seine Hand aus.

„Guten Morgen, Menina*) Mariquinhas!“

Er fühlte den scheuen Blick ihrer Augen und sie wollte das Zimmer mit verlegenem Gruß verlassen, aber er hielt ihre Hand. „Bleiben Sie einen Augenblick, ich muß mit Ihnen reden.“

Sie atmete heftig und senkte den Kopf.

„Ich weiß nicht, Senhor —“

„Ich aber weiß alles, kleine Menina, denn, ohne es zu wollen, war ich vor drei Abenden Zeuge Ihres Gespräches mit Affonso an der Quelle der Tränen.“

„Heilige Mutter Gottes.“

Sie schlug die Hände vor ihr Gesicht in aufquellender Scham, aber Adolfo ließ sie nicht forteilen.

„Seien Sie überzeugt, kleine Menina, daß ich es gut mit Ihnen meine, daß Sie keinen besseren Freund haben, als mich.“

Sie ließ die Hände sinken und blickte ihn mit einem verschleierten, fragenden Ausdruck an.

„Ich weiß alles, weiß auch, wie es jetzt in Ihrer Seele aussieht, weiß das sogar vielleicht besser, als Sie. Ich weiß sogar, warum Sie heute morgen geweint haben. Sie glauben Affonso zu lieben?“

Sie machte eine zuckende Bewegung.

„Sie lieben ihn — lieben ihn, vielleicht ohne daß Sie ihn kennen. Er liebt Sie natürlich auch —“

„Er hat es Ihnen gesagt?“

Ein Lächeln war in ihrem Gesicht.

„Ein Mann redet von solchen Dingen nicht. Er ist jung, er ist, wie ich, ein Student. Wie darf er in diesem Augenblick daran denken —“

„Ich will ja warten — ich will ja —“

„Sie dürfen jetzt nicht in Coimbra bleiben!“

„Ich soll fort?“

„Sie sollen nach Lissabon, Sie sollen in dem Werk, das er geschrieben, im Theater auftreten —“

„Ich soll fort?“

Es muß sein. Ich denke, Sie sind zu jedem Opfer bereit. Wie sollte es hier werden? Darf er Ihnen zeigen, daß er Sie liebt, ohne Ihre Ehre zu verletzen? Kann sich solch ein Zusammensein wiederholen? Ist es Ihnen nicht schon jetzt wie eine Last, daß Sie Ihrer Tante nicht in das Auge zu sehen vermögen? Sie sind klug. Sie müssen das einsehen, kleine Menina. Sie müssen jetzt beide Zeit haben, um sich zu prüfen.“

„Wie soll ich leben in Lissabon?“

*) Menina ist der in Portugal übliche Ausdruck für „Kind“, „junges Mädchen“, „Fräulein“.

„Wöchten Sie nach Lavrao zurück?“

„Ehe ich etwas erreicht habe? Niemals.“

„Können Sie hier bleiben? Können Sie hier leben, ohne sich selbst und ihre Liebe aller Welt zu verraten?“

„Wie sollte ich das können?“

„Sie würden leiden, täglich leiden, daß Affonso zu Ihnen wie ein Fremder ist und er muß es doch sein. Wollen Sie als seine Geliebte gelten?“

„Ich —“

„Bleiben Sie in der Wirklichkeit. Jetzt gibt es keine Ines de Castro mehr. Ein Mädchen, das sich selbst so wenig achtete, könnte nie eines geachteten Mannes Weib werden und heimliche Heiraten sind nicht mehr möglich.“

Sie überlegte, dann richtete sie sich auf.

„Ich gehe nach Lissabon. Ich will alles tun, was er von mir will, nur — ich flehe Sie an — liebt er mich, wie ich ihn liebe?“

„Ein Mann redet nicht, wenn er liebt, auch nicht zu seinem Freunde. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie glücklich werden, liebe, kleine Maria Ferreira. Vielleicht wünscht das niemand so innig, als ich und darum bitte ich Sie, gehen Sie jetzt nach Lissabon.“

Sie sah ihn mit einem tiefen Blick an. Sie hatte ihn bisher kaum beachtet. Er war ihr nichts gewesen, als eben der Freund, der Gefährte Affonso's. Sie war keine Menschenkennnerin, aber in ihrer empfindsamen Seele war ein unwillkürliches Verstehen. Und jetzt — jetzt, während Adolfo kein Wort von sich selbst sprach, während er sie zu trösten versuchte, klang aus seiner Stimme, aus dem tiefsten Gefühl, das er nicht zu verbergen vermochte, etwas, was sie vertraut, verwandt berührte.

Sie fühlte, daß dieser Mann, der ihrem Herzen ein Fremder war — sie liebte und sie sah erstaunt und unwillkürlich voller Dank zu ihm auf.

„Ich verspreche Ihnen, ich gehe nach Lissabon.“

Es war wieder Mittag. Maria Ferreira saß in dem Zug, der sie nach Lissabon bringen sollte. Ganz in sich zusammengesunken saß sie in ihrer Ecke und sah hinaus in die Landschaft — sie sah, ohne zu sehen.

Agneta Lacerta hatte sie auf der Kleinbahn bis zur Hauptstation Coimbra, die eine halbe Stunde etwa entfernt, mitten im Lande liegt, begleitet.

Weder Affonso noch Adolfo waren zur Behn gekommen. Sie konnten es nicht, ohne Aufsehen zu erregen.

Sie hatten ihr einen kleinen Koffer besorgt, Affonso hatte der Alten Geld für ein paar Kleider gegeben, die sie in Lissabon tragen konnte, und was sie sonst noch brauchte.

„Lebe wohl, kleine Mariquinhas! Sobald die Proben beginnen, sehen wir uns in Lissabon. Mach mir Ehre, Menina!“

Das waren die Abschiedsworte gewesen, die ihr Affonso zurief, ehe er am Morgen in das Kolleg ging. Während Agneta dabei war und Adolfo. Wie gern hätte sie ihn ein einziges Mal noch allein gesprochen. Sie empfand es, daß er selbst sich dem entzogen hatte.

„Mußt vernünftig sein, mußt abwarten, wird alles schon werden.“

So hatte die Tante getröstet. Wußte denn die etwas von ihr und Affonso?

Dann hatte sie nur noch das Buch, in dem das Theaterstück stand und das Bild der Franca, das sie mit sich genommen. Zuletzt war Adolfo gekommen.

„Vergiß nicht, was ich dir gesagt habe. Vergiß es nie, versprich es mir, Maria.“

Heut sagte er „du“ zu ihr, sprach fast noch weniger als Affonso, und doch klang es so warm. Warum war nicht Affonso wie Adolfo?

Der Zug raste durch das ebene Land. Hielt — fuhr wieder an. Bisweilen auf Minuten Lärm von Menschen, dann wieder das gleichmäßige Rasseln der Räder. Stunde um Stunde. Bei jedem größeren Ort glaubte sie, es sei Lissabon, aber sie frage nicht, und niemand redete sie an. Sie wußte kaum, daß nur Männer mit ihr im Abteil saßen.

Es wurde Abend. Noch einmal ein langer Tunnel. Sie ahnte nicht, daß er unter dem hochgelegenen Teil von Lissabon hindurchführte. Dann wüßter Lärm um sie herum. Eine große Bahnhofshalle — viele, unendlich viele hastende,

schreiende Menschen. Glockenzeichen, Gepäckträger, das Sauchen ausfahrender Lokomotiven.

Vollkommen verschüchtert stand Maria Ferreira noch neben dem Abteil, dem sie entstiegen. Sie zitterte vor Angst. Erst das stille Lavrao, dann das idyllisch friedliche Coimbra — jetzt das Brausen der Weilstadt um sie herum.

„Senhora Ferreira?“

Rast ahnte sie nicht, daß sie es war, die der fremde, alte Herr, der jetzt einen großen Schlapphut schwenkte und einen von wenigen, seltsam abstehenden Haarbüscheln umstarrten Glasschädel zeigte, meint. Nie hatte sie es für möglich gehalten, daß jemand zu ihr, zu der kleinen Mariquinhas „Senhora Ferreira“ sagen könnte, und es beengte sie wieder.

Sie sah in ein verwittertes Gesicht. Glattrafiert, eine große Nase, gelbe Hautfarbe, lebhafte Augen.

„Ich bin Figueira, Direktor Luis Figueira.“

Sie atmete auf, den Namen hatte ihr Alfonso genannt.

„Ich bin Maria Ferreira.“

Der alte Mann nahm ihr galant das Köfferchen aus der Hand und an seiner Seite schritt sie zagend und bangend die Rampe hinunter und stand bei beginnendem Abend zum ersten Male im Großstadtgewühl der belebten Praca Dom Pedro, im Mittelpunkt von Lissabon.

„Ich habe alles besorgt, ich denke, wir gehen zuerst in Ihre Wohnung, dann essen Sie mit uns und am Abend sehen Sie sich die Vorstellung an im Theater. Morgen früh darf ich Sie dann zur Probe auf der Bühne erwarten und dabei Ihren Kollegen und Kolleginnen vorstellen.“

„Ich danke Ihnen.“

Direktor Figueira war etwas enttäuscht und doch wieder befriedigt. Er hatte wohl an ein schüchternes Mädchen gedacht, aber so vollkommen verwirrt von dem, was sie sah, so unbeholfen? Trotzdem — sie war hübsch, die Kleine, die ihm Senhor Alfonso geschickt, und das war schon etwas. (Fortf. folgt.)

Die alte Uhr

Von Martha Wiesendanger.

Menschen haben ihre Schicksale, sagt das Sprichwort und die Dinge — haben es auch zuweilen! Es gibt Menschen, die von der Geburt bis zum Grabe auf ebenen Wegen gehen und kaum ein Hindernis haben. Aber es gibt auch Menschen, die nie zur Ruhe kommen und immer hin und her gezerrt werden. Ganz seltsam! Bis zu ihrem Ende! So ergeht es auch den Dingen. Manche Dinge dienen ihrem Zweck, ohne daß mit ihnen etwas Besonderes geschieht. Andere werden durch das bunte Leben gestochen und haben ihre eigene Geschichte.

Die alte Uhr hing in der Küsternwohnung über dem Sofa mit dem buntgeblühten Rattumbezug. Sie hatte ein wunderschönes, viereckiges Gehäuse aus spiegelblankem Mahagoniholz mit einer großen Glasscheibe in der Tür. Auf der unteren Hälfte war eine Wiese gemalt, voller bunter Blumen. Das Zifferblatt war lichtblau und der große Zeiger hatte an seinem Ende eine lachende Sonne aus Messingblech. Das Schönste aber an der Uhr war ihr Schlag. Der war so weich und tief wie Orgelklang.

Die Uhr stammte nicht aus einem Uhrenladen, war auch nicht mit vielen Iheszgleichen zusammenhergestellt. Sie war ganz speziell gemacht für eine einzige, für die hübsche Hanne Bredenhorst. Sie hatte der Kaver Wendemut geliebt von dem ersten Augenblick an, wo er sie gesehen hatte, und deshalb war der Kaver ein guter, sanfter Mensch geworden, trotz seiner häßlichen Mißgestalt. Der Kaver war in allem ein geschickter Mensch. Was er anfaßte, wurde etwas Rechtes. Wenn er oft tagelang im Bett liegen mußte, weil ihm die Brust so weh tat, dann erdichtete er dazu noch allerlei Märchen und gab die nachher der Hanne zum Lesen. Hanne merkte nichts von seiner Liebe. Die wußte der Kaver geschickt zu verbergen, denn er schämte sich. Wie durfte er, der häßliche Krüppel, es nur wagen, die hübsche Hanne Bredenhorst anzubeten, dachte Kaver.

Der Kaver hatte die Uhrmacherei gelernt und hatte das Handwerk mit so vielem Geschick betrieben, daß er von seinem Meister ein extra Belobigungszeugnis erhielt. Kaver dachte dabei nur an eines; er wollte der Hanne eine Uhr machen, so schön, wie nirgends eine zu finden war. Die sollte sie als Hochzeitsgabe haben, denn die Hanne war versprochen mit einem hübschen, schlanken Menschen.

Ferienzauber

Von Marianne von Gellhorn.

Wie herrlich, die müden Glieder zu strecken,
Und sich im grünen Grase zu recken,
Ganz sorglos — ganz zeitlos — ohn' alle Müh' —
Ohne den Karren des Lebens zu schieben,
Ohn' alles Hasten, hüben wie drüben —
Ohne das stete „Zieh Schimmel, zieh!“
— Garnichts zu denken —

Sich nur zu beschränken, auf das,
Was um uns schwirret und webet —
Als Blume duftet, als Käfer lebet —
Und als Libelle im Blauen schwebet —
Garnichts zu hören von Rapseln und Rattern
Von Autotuten, Lärmen und Knattern,
— Nur der Bienen Summ- und Brummen zu lauschen,
Des Baches Rieselns — der Bäume Rauschen,
Und der kleinen Waldvögel zwitschernden Sang,
Und ganz ferne — ganz leise des Posthorns Klang,
Als dem letzten Gruß einer alten Zeit —
Selber aber, voll Seligkeit

Aus jubelndem Herzen, mit vollen Händen
Stunde und Tage zu verschwenden —
— Dankbar über solch frohes Geschick —

Das ist Urlaubszauber — ist Ferienglück.

Er ging sofort an die Arbeit. Man weiß nicht, wie lange die Brust noch aushält, dachte er, und eher darf ich nicht sterben, ehe daß sie fertig ist, die Uhr. Hanne blieb wohl manchmal stehen vor dem kleinen Haus und sah durch das Fenster dem Kaver zu, wenn der so fleißig arbeitete. Und sagte ihm freundliche Worte. Wenn die wußte, dachte der Kaver dann und freute sich heimlich, daß sein armes schwaches Herz so stark klopfte, als wolle es zerpringen.

Ein Jahr war vorüber und — wie denn das Schicksal manchmal so eigen spielte — die Uhr war gerade fertig geworden, als der Kaver von einem Bluthusten befallen wurde. Damit war seine Kraft zu Ende, und nach ein paar Wochen brachten sie ihn auf den Kirchhof. Zu seinem Nachlaß fand man einen Zettel: Die Uhr ist für Hanne Bredenhorst als Hochzeitsgabe. Kaver Wendemut.

Danach wußte die Hanne, daß der Kaver sie geliebt hatte. Und als sie dann in der Uhr den anderen Zettel eingeklebt fand:

Die Menschen hab'n mich verspott'
Das war wohl eine arge Not.
Nahn's mit Freuden an,
Was der Herrgott tut, ist wohlgetan.
Bin doch ein glücklich Menschentind,
Daß Gott mich tät lassen die Liebe find'.
Die heilig' Lieb! Die tät überwinden,
Was in mir haust als arge Sünden!

* * *

Nun hing die alte Uhr über dem Sofa mit dem buntgeblühten Rattumbezug. Er hielt es heilig, das Vermächtnis der Urgroßmutter, der alternde Küster Sebastian Urban. Forchte immer wieder andächtig auf den Klang ihrer Schläge und freute sich, wenn die Sonne über die gemalte Blumenwiese strahlte. Als er, schon bei Jahren, ein junges Weib ins Haus brachte, erzählte er ihr die Geschichte von der Uhr. Von der großen Liebe des Kaver Wendemut erzählte er. Von dem Großvater, der mit Lebensgefahr die Uhr als einzigen Hausrat rettete, als das Feuer sein Haus zerstörte. Erzählte so voll Liebe und Güte, daß es der jungen Frau Brigitte ganz warm ums Herz wurde und sie die alte Uhr mit ehrwürdiger Ehen betrachtete.

Ein Jahr später lag ein kleiner Sebastian in der Wiege, und als der anfing, die Welt um sich her zu sehen und zu hören, da nahm ihn der alte Sebastian oft auf den Arm, ließ ihn hocken auf den Schlag der alten Uhr und zeigte ihm die schöne bunte Wiese. Nach und nach begriff der kleine Sebastian, und wenn er einmal recht garstig schrie, wurde er plötzlich still, wenn die Uhr schlug.

Da kam das Leid in das Küsterhaus. Frau Brigitte hatte einen jungen Burschen gefunden, der ihr besser gefiel, als der grauhaarige Sebastian Urban. Und sie verliebte ihn und ihr Kind. Da war die alte Uhr dem Sebastian ein Trost in seinem

Schmerz. Ihm war, als wolle sie ihm sagen: Sei ruhig, Sebastian! Sieh, die hatten dich alle lieb, die mich lieb hatten! — Und er wurde ruhig.

Es wurde immer düsterer im Münsterhaus, denn der kleine Sebastian fing zu kränkeln an und sein Rückgrad verkrümmte. Dazu quälte ihn ein böser Husten. Im Sommer fuhr ihn Sebastian Urban hinaus auf die Wiesen, wenn die voller Blumen standen. „Meine Uhr!“ sagte der kleine Sebastian mit seiner dünnen Stimme und versuchte zu lächeln. Dann kamen die kühlen Tage und er durfte nicht mehr ins Freie. Da lag er dann in seinem Bett und sah auf das Bild an der Uhr. „Meine Wiese!“ Und Sebastian Urban erzählte ihm von der Uhr. Erzählte es ihm so, wie er es verstehen konnte. Und sie waren glücklich in ihrem Leid. Und vergaßen ihre Einsamkeit.

An seinem sechsten Geburtstag starb der kleine Sebastian. Gerade, als die alte Uhr die sechste Stunde schlug. Goldiges Sonnenlicht kam durch die kleinen Fenster der Stube und die Blumenwiese auf der Glascheibe leuchtete. Ein verklärtes Lächeln lag auf dem Gesicht des kleinen Sebastian. Er schloß die Augen, senkte und hörte zu Atmen auf. Und — mit dem letzten Atemzug hörte auch die alte Uhr auf zu gehen und war nicht mehr in Gang zu bringen.

Ein paar Wochen später war auch Sebastian Urban tot. Ganz plötzlich war er gestorben. Als man ihn holen wollte, weil er am Sonntag nicht in die Kirche kam, fand man ihn tot im Bett. Er hatte keine Erben, und so wurde seine geringe Habe zur Deckung der Begräbniskosten und zum Besten der Gemeinde versteigert. Ein Altwarenhändler aus der Stadt kaufte die alte Uhr. Lange hing sie zwischen wertlosen Gerümpel in dem düsteren, verstaubten Trödlerladen. Zufällig sah sie ein Sammler von Uhrentümmern und erstand sie für wenig Geld. Er ließ einen Uhrmacher kommen, um sie in Stand setzen zu lassen. Der aber schüttelte den Kopf.

„Die ist nichts mehr wert. Das Werk ist zu alt. Solche Räder und Federn haben wir heute nicht mehr.“

So blieb sie stumm, die alte Uhr, die zuletzt dem kleinen Sebastian das Sterbelied gesungen hatte. Niemand kümmerte sich um sie. Sie hing verdeckt in einer dunklen Ecke in einer Bodenkammer, wohin kein Sonnenstrahl kam. Sie war ja auch völlig wertlos, die alte Uhr! — Bei der nächsten Käu-

mung mußte sie überhaupt weg. Auf den Rehrichthäufen. Für so ein unnützes Gerümpel war selbst der geringste Platz zu schade! — So dachte man.

Ja, ja! Auch die Dinge haben manchmal ihre Schicksale! Nicht nur die Menschen.

Allerlei Wissenswertes

Die Menschheit hat sich seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts nach den Feststellungen amerikanischer Gelehrter verdoppelt. Man befürchtet deshalb in wissenschaftlichen Kreisen, daß wir in ungefähr 100 Jahren eine überbevölkerte Erde haben werden. Der ständige Menschenüberschuß genüge schon jetzt, um jährlich zwei Länder von der Größe Desterreichs zu bevölkern. Dies legt der Welt die Sorge auf, jedes Jahr 15 bis 20 000 Millionen Pfund Lebensmittel mehr hervorzubringen. Nimmt man den besten Stand der Landwirtschaft als Durchschnitt an, so ist es möglich, daß man 3200 Millionen Menschen durch sie ernähren kann. Was aber wird im Jahre 2030 sein, wenn die Erde 5200 Millionen Menschen ernähren soll? Die Enkelkinder unserer jüngsten Ehepaare werden es erfahren.

Taubheit soll nach den Feststellungen eines amerikanischen Arztes fortan dadurch geheilt werden können, daß der Patient eine Flugzeugfahrt in größtmöglicher Höhe unternimmt.

Im Verlauf der letzten fünf Jahre sind in den Vereinigten Staaten von Nord Amerika 100 000 Personen durch Automobiliunfälle getötet worden. Darunter befinden sich 30 000 Kinder.

Während Berlin im Jahr durchschnittlich 16 Nebeltage hat, muß Hamburg beispielsweise 91 über sich ergehen lassen.

Katzen und Hunde sollen nach wissenschaftlichen Feststellungen farbenblind sein.

Im zweiten Lebensjahr haben Kinder einen Wortschatz von 400 bis 700 Wörtern.

B r o d t.

Schlumps Siegeslauf

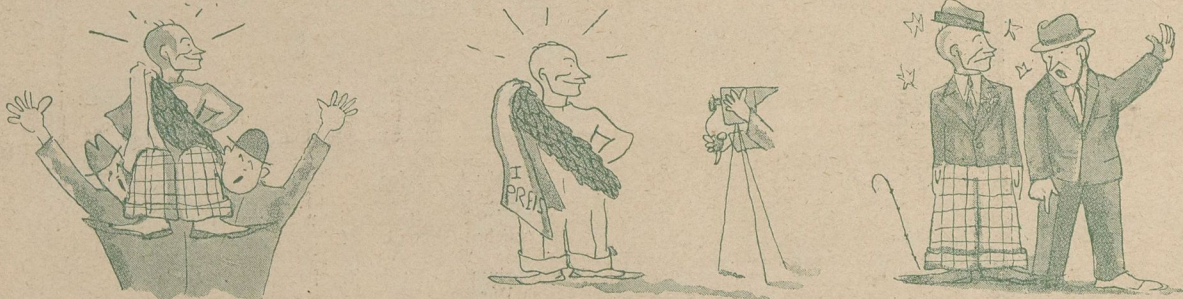
Mit 6 Bildern von Burckhard und Text von E. Höhne-Willenweber.



Herr Schlump in Firma Neck und Sohn neigt neuerdings zur Sportpassion.

Der Sprinter Wettkampf reizt ihn hin, zu eigener Tat begeistert's ihn.

Er saust — er fliegt — o welch ein Glück der Widersacher bleibt zurück.



Bekrönt, im Licht der Kamera steht Schlumps als erster Sieger da.

Sein Weltenruhm ist jäh begründet — er steigt — er schwebt — die Welt entwindet —

O traumgenarrter Erdensohn! Schwapp — traf dich Nachbars Linke schon, denn nachbarliche Seh'n vertragen nur schwer den Traum von Ruhmestagen!

Druck der Otto Eisner Buchdruckerei K. G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Neuhof, Berlin-Wilmersdorf. Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

Nebrauer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Beilagen:
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und Postamt 1.10 RM.

Schriftleitung: Willy. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Vossische Ant.: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtpostsparkasse Nebra — Bankverein Aachen.

Nr. 86

Dienstag, den 24. Juli 1928

41. Jahrgang

Chinas Erwachen.

Das Beste an der Geschichte sind die Legenden, von denen sie umrankt wird. Als Tschangtscholi, der allmächtige Wehrherr der Mandchurien, den Süden zog, um der chinesischen Nordregierung in Peking gegen die Sübregierung zu Hilfe zu kommen, da soll ihm, als er den Grenzfluß überquerte, wie einst dem stratag. Propheten worden sein, er werde ein großes Reich zerstören. Die Prophezeiung trat ein, aber — wie es bei Prophezeiungen meist ist — in einem Sinne, der den Erwartungen des Staatsoberhaupts gerade widerstand. Tschangtscholi erlitt eine schwere Niederlage und kehrte zurück und kurz, bevor er die Hauptstadt der Mandchurien, Mukden, erreichte, verurteilte ihn ein Attentat zu Tode, ein Mordanschlag, über dessen Urheberhaftigkeit auch heute noch nicht irgendwelche Klarheit geschaffen worden ist.

Der vierundzwanzigjährige Säugling lobte der Krieg um die Mandchurien, damals tritten sich Rußland und Japan und jetzt...? Die Japaner haben nicht die Eigenart, dort wegzugehen, wo sie einmal sind und sie wollen ebenfalls von der Schantungbahn, wo es noch wieder zu Schießereien mit Gruppen der neuen Regierung gelangt sind, getrieben, in absehbarer Zeit werden wie einst gar aus der Mandchurien, wo einst so viel japanisches Blut den Boden düngte und man irgendetwas nicht gewillt ist, auf die Erde zu verzichten. Freiheit ist die politische Konstellation für Japans Ansprüche auf die Mandchurien durchaus nicht günstig; denn sowohl Japan als auch die Mandchurien haben auf eine japanische Führungsmacht hin ausgedehnt zu erkennen gegeben, daß sie das Bestehen irgendwelcher Sonderinteressen Japans in der Mandchurien nicht anerkennen können. Eine Enttäuschung für die Regierung in Tokio ist es auch gewesen, daß der Sohn Tschangtscholis, der offenbar ein doppeltes Spiel treibt, das japanische Japans abgelehnt hat, sich als selbständiger Leiter der Mandchurien nach dem Willen seines Vaters zu profilieren und die Rolle eines Statisten im Dienste Japans zu spielen. So stehen die Dinge zwischen der chinesischen und der japanischen Regierung allein hin in der mandchurischen Frage auf Wien und Dresden.

Wien in diesen Konflikt hinein schaltete nun die allgemeine Kabinettung aller Völker der früheren chinesischen Regierungen mit ausländischen Mächten, wobei diesen irgendwelche Sonderrechte gegenüber den Bürgern des Chinesischen Reiches eingeräumt worden sind. In irgendwelche Verhandlungen hat sich die chinesische Regierung dabei nicht begeben, sondern sie hat die Verhandlungen einfach als nicht mehr zu bestehend erklärt. Es wird eine ganze Reihe von Staaten geben, die mit sich zur Wiener, aber ohne jede Gegenpartei diese Kabinettung annehmen werden. Die Konfliktlage ist, daß ganz ausländische Schiedsgerichtsverfahren in China, fällt damit weg. In Italien und Dänemark, Spanien und Portugal ist von der chinesischen Regierung Sprechendes schon mitgeteilt worden. Anders freilich reagiert die Regierung von Tokio darauf, die ebenfalls eine solche Mitteilung erhalten hat. Zunächst einmal hat das japanische Kabinett beschlossen, aus Schantung und der Mandchurien die japanischen Truppen nicht zurückzuführen. Man sei zwar bereit, über den Neuabschluss eines Vertrages mit China zu verhandeln, aber man könne es nicht anerkennen, wenn die Mandchurien in ein enges Verhältnis zu den übrigen China treten würde. Der japanische Generalstab in Mukden hat erklärt, daß der neue Vertrag die Mandchurien als ein besonderes Vertragsgebiet betrachte und eine Union zwischen der Regierung von Mukden und der von Peking eine Verletzung der japanischen Interessen darstelle.

Wie sich die Dinge im Fernen Osten weiterentwickeln werden, hängt nicht zuletzt von England ab. Dieses Land hat ja schon seit vielen Jahrzehnten eine besonders energiegelbe Stellung eingenommen. In der Konferenz von Tokio 1915 als sich Schantung hat die chinesischen Regierungen wissen lassen eine Revision der Kabinettung in eine Union und den Vertrag zu verhandeln, aber man könne es nicht anerkennen, wenn die Mandchurien in ein enges Verhältnis zu den übrigen China treten würde. Der japanische Generalstab in Mukden hat erklärt, daß der neue Vertrag die Mandchurien als ein besonderes Vertragsgebiet betrachte und eine Union zwischen der Regierung von Mukden und der von Peking eine Verletzung der japanischen Interessen darstelle.

Anschluß

Wiederholte...
Sonnabend...
Männer...
Sauptan...
in der...
zu einer...
Kaufmann...

igen Sängerbundes, Reichsanwalt Dr. Eiß, hielt bei dieser Veranstaltung eine Ansprache, in der er ausführte, das österreichische Land werde, wie es deutsch war und deutsch fei, auch deutsch bleiben, solange es ein deutsches Volk geze.

Der Redner beachte dann der deutsch-österreichischen Waffenbrüderschaft und all der neuen gefallenen Kameraden, die nicht mehr in die Sangesgemeinschaft zurückgeführt sind. Nach diesen Worten des Gehörten sang ein verdeckt aufgestellter Chor: „Ich hatt' einen Kameraden.“ Dr. Eiß erklärte dann weiter, die Sängergemeinschaft des Reiches habe verwirkt, was der Deutsche Sängerbund seit seiner Gründung auf seine Fahne geschrieben hatte, nämlich das Gefühl der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme ohne Rücksicht auf die politischen Grenzen zu stärken. Ein einziges großes Loblied der Freie zum deutschen Volk durchpulte alle im Einheitszeichen des deutschen Volkes in diesen Tagen in Wien wachenden Sangesbrüder und in ihnen steige der heisse Wunsch auf, um das deutsche Volk auch das äußere Band der Einheit zu schlingen. Er fordere zum Schluß seiner Ansprache die Sangesbrüder auf, in heftiger Begeisterung als ein einzig Volk von Brüdern ihre Stimmen in den Ruf zu vereinigen: Das große deutsche Vaterland, das wir erkennen und erstreben, und sein Bewahrer, das deutsche Lied: Heil!

Die große Schubert-Ehrung.

Über 40 000 Sänger hatten sich am Freitag in der riesigen Sälerhalle im Prater zusammengefunden, um Franz Schubert

in würdevoller Weise zu ehren. Auf den Tribünen saß an als Festgäste u. a. den Bundespräsidenten, die Bundesminister und den deutschen Botschafter. Nach der Bundeshymne erklang die „Schubertaria“ von Marx, organisiert von dem Direktor der Wiener Staatsoper, dem Wiener Symphonieorchester und den Mitgliedern des Österreichischen Musikerverbands. Darauf folgte Orchester und Chor zu Franz Schuberts „Hymne“ ein. Nachdem sie verklungen war, hielt der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Reichsanwalt Friedrich Eiß, die Schubert-Ehrung.

Er wies darauf hin, daß die deutschen Sänger von überall her, wo die deutsche Zunge klinge, herbeigekrämpt seien, um dem Gedächtnis Franz Schuberts zu huldigen und sich zu einem gewaltigen Belegnis für deutsches Wesen und deutsche Kunst zu vereinen. Hundert Jahre Schubert hat ein viel zu früher Tod das Ziel gesetzt. Aber so frisch und rein wie zur Zeit ihrer Entstehung empfinden wir heute noch die Schöpferkraft Schuberts, die deutsche Seele, das deutsche Gemüt im Lied ausströmen zu lassen. Das Lied als einigendes Band um alle Deutschen zu schlingen, um immer sie in der Welt zu sein, ist die Aufgabe, die sich der Deutsche Sängerbund gesetzt hat.

Als der Beifall und ein dreimaliges „Heil!“ verklungen waren, wurde Schuberts Lied „Der Lindenbaum“, bearbeitet von Friedrich Schöber, zum Vortrag gebracht. Ihm folgte Viktor Feldorfer „Deutschland, du mein Vaterland...“ mit Begleitung von Blasinstrumenten. Der Abend schloß eine Wiederholung der Schubert-Ehrung mit dem ersten Hauptausführung.

Der Festzug in Wien.

Großartiger Eindruck.

Den Höhepunkt bildete der Festzug, der sich über die ganze Ringstraße, durch die Praterstraße und bis zur Sälerhalle im Prater bewegte. Einzige Teilnehmer hatten sich in den letzten Wochen ausschließlich mit der Aus schmückung der Festwagen beschäftigt. Eingeleitet wurde der Festzug von einer Schubert-Ehrung, die um 10 Uhr morgens vor dem Burgtor stattfand, wo auch die Ehrentribünen für die hervorragenden Festgäste aufgestellt waren. Die Schubert-Ehrung wurde durch Kaiserentwurf eingeleitet. Darauf folgte ein Sängerkorps der Sängerbund, hierauf folgte die Schubert-Gedenkrede des Ehrenvorsitzenden des Österreichischen Sängerbundes, Jass. Dann legte der Festzug sich in Bewegung. Der Zug begann am Rathausplatz. An der Spitze des Festzuges ritten 12 Kavaliere in historischer Kleidung. Ihnen folgten 16 Gerölde. Dann kam die Bundeshymne mit dem Banner des Deutschen Sängerbundes, hierauf folgten wiederum Gerölde. Hinter ihnen kamen dann zahlreiche Wagen für das Präsidium des Sängerbundes, die Festtribünen usw. Dieser erste Teil des Festzuges wurde abgeschlossen durch Fahnenhinhänger und durch eine Gruppe österreichischer Sängerkorps aus dem Jahre 1809 bis 1818. Dann folgte in ununterbrochener Folge der weitere Zug, bestehend aus den ausländischen und den deutschen Sängerbänden, von denen jeder seinen eigenen Festwagen mit sich führte.

Während der Veranstaltungen der Gesangsvereine am Sonnabend, so den Konzerten des Wiener Verkehrsvereins und des Rätter Männergesangsvereins, wofür der deutsche Gesang die bei, wie er es sich auch an den vorhergehenden Tagen angelegen sein ließ, bei möglichst vielen Einzelkonzerten zugehen zu sein. Dort, wo er nicht persönlich erscheinen konnte, ließ sich Graf Veresford durch Mitglieder der deutschen Gesangsvereine vertreten.

28. August Kellogg-Patt-Unterschriftung.

Teilnahme Dr. Stresemanns.

Nachdem nun auch der japanische und der tschechoslowakische Außenminister in besonderen Noten die Zustimmung ihrer Kabinette zu den Vorläufigen Kelloggverträgen über den Kriegsverzicht erklärt haben, beginnt die Diskussion über den Termin, zu dem nun die Ver-



Amerikanischer Staatssekretär Kellogg.

treter der fünfzehn zumittenden Staaten mit Kellogg selbst an der Spitze den Patt feierlich unterzeichnen sollen. Man spricht vom 28. August und Paris soll der Ort der Unterschriftung sein, wobei damit zu rechnen ist, daß die Außenminister als Vertreter ihrer Staaten erscheinen werden. Vermutlich wird auch der deutsche Reichsaussenminister Dr. Stresemann an der Unterschriftung teilnehmen.

Im Washingtoner Staatsdepartement wurde allgemeine Verärgerung über die eingelassenen Antworten ausgedrückt. In politischen Kreisen hat man, daß zwar nicht die Absicht besteht, den gegenwärtigen Kreis der Unterschriften zu erweitern, doch solle auch andern Ländern der Beitritt freigelegt werden. Daraus wird geschlossen, daß die USA an dem Vertrage betreten könne, ohne hierdurch die Frage der Anerkennung zu Europa in den Stand durch die Vereinigten Staaten berührt werde.

Deutsch-polnisches Schiedsgericht.

Tagung in Genf.

Das deutsch-polnische gemischte Schiedsgericht hat unter dem Vorsitz des Präsidenten Lachaux, Präsident des Großen Rates von Genf, und unter Mitwirkung des deutschen Schiedsrichters, Professor des Völkerrechts an der Universität Berlin, Geheimen Justizrat Dr. Buns, sowie des polnischen Schiedsrichters, Warschauer Universitätsprofessor Namkiewicz, vom 13. bis 20. Juli in Genf getagt. Die deutsche Regierung war durch Staatspräsident Lachaux, die polnische Regierung durch den Vertreter der polnischen Regierung bei der Reparationskommission, Sobolowski, vertreten.

Die Verhandlungen erstreckten sich auf die Feststellung des Betrages des deutschen und wirtschaftlichen Kleingrubenbesitzes, welcher von der polnischen Regierung auf Grund des Vertrages von Versailles liquidiert werden soll. Die restlichen Fragen werden im November dieses Jahres in Paris zur Verhandlung gelangen. Die Entscheidung dürfte Anfang des nächsten Jahres gefällt werden.

Neuer Entwurf zum Schulgesetz.

Antrag des Abg. Dr. v. Reudell.

Der deutschnationalen Abgeordnete und frühere Reichsaussenminister Dr. v. Reudell hat mit Unterstützung der übrigen Mitglieder der deutschnationalen Reichstagsfraktion jetzt in Form eines Antrages den Entwurf zu einem Reichsschulgesetz vorgelegt.

Nach dem Entwurf soll die Gemeinschaftsschule die Unterrichts- und Erziehungsaufgaben auf reichsstaatlicher Grundlage vollziehen, wobei der Reichsaussenminister für alle Klassen ordentliches Schulfach sein und nach Befürwortung getrennt erteilt werden soll. In der Befürwortung der Schule sollen die für alle Schularien geltenden Beiräte der Volksschule der Eigenart des Befürwortung angepaßt werden. Die Befürwortung der Schule soll für Kinder bestimmt sein, die keinem Befürwortung angehören; sie soll jedoch aus besonderen Gründen auch anderen Kindern offen stehen, ohne dadurch ihren Charakter zu verlieren.

Anträge auf Befreiung einer der drei Schularten soll jede Person stellen können, die die Sorge für ein volksschulpflichtiges Kind zu tragen hat. Befürwortung müssen die Erziehungsberechtigten von hierzu schulpflichtigen Kindern einen solchen Antrag einreichen. Wenn zwei Drittel der Erziehungsberechtigten es wünschen, können bestehende Schulformen umgewandelt werden. Auf Befürwortung entscheidet zuletzt das Reichsverwaltungsgericht. Die Aufsicht über alle Volksschulen führt der Staat. Der Religionsunterricht soll von einem Angehörigen der